



Reporter ohne Grenzen



§ Was sagt das Grundgesetz zur Pressefreiheit?

Artikel 5 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.

(2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.

(3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

Wie steht es um die Pressefreiheit?

Zum Tag der Pressefreiheit lud das Medienhaus Aachen Schülerinnen und Schüler ein, sich über schwierige Recherche, komplexe Themen und kontroverse Meinungen zu informieren. Im Superwahljahr macht die Organisation Reporter ohne Grenzen auf ein alltägliches Problem aufmerksam: Journalisten werden weltweit an der Berichterstattung gehindert und angegriffen. Die Lage der Pressefreiheit habe sich insgesamt gesehen weiter deutlich verschlechtert. Die Organisation stellt zu diesem speziellen Tag alljährlich ein Ranking der weltweiten Pressefreiheit auf. Deutschland hat seine Position auf der Liste deutlich verbessert und steht auf Rang 10. 2023 belegte die Bundesrepublik noch Platz 21. Anja Clemens-Smicek von der Aachener Zeitung spricht darüber mit Pressesprecherin Katharina Weiß, die live ins Forum des Medienhauses in Aachen zugeschaltet wurde. Den Bericht dazu gibt es auf Seite 6.

Foto links: Im Interview erklären Ines Kubat (l.) und Daniel Gerhards, wie Redakteurinnen und Redakteure der Aachener Zeitung einen polizeilichen Räumungseinsatz wie in Lutzerath begleiten.

> SCHULPROJEKT



Wissenschaftler der FH Aachen brachten einen Roboter-Hund in die Schule. SYMBOLFOTO: STOCK.ADOBE.COM

Künstliche Intelligenz in der Schule

Das Ende der Hausaufgaben wegen ChatGPT steht nicht bevor. Das Anne-Frank-Gymnasium hat sich eine Woche lang dem Thema Künstliche Intelligenz in der Schule gewidmet und Chancen für die Unterrichtsgestaltung ausgelotet. Schulleiter Alexander Heimes betonte die Notwendigkeit kritischen Denkens. Er sieht großes Potenzial für den Einsatz von KI.

Seite 9

> WAHLTEST



Wie es beim Wahlgang zugeht, das hat das Paul-Julius-Reuter-Berufskolleg in Aachen nachgestellt. FOTO: RAIKE BORNEFELD

Generalprobe für die Europa-Wahl

Am Paul-Julius-Reuter-Berufskolleg in Aachen wurde der Gang zur Wahlurne simuliert. Um Unsicherheiten abzubauen und die Wahlbeteiligung unter den Schülerinnen und Schülern zu fördern, organisierten Lehrkräfte eine Juniorwahl. „Ausfüllen musst Du den Stimmzettel in der Wahlkabine allein“, erklärte Lehrer Matthias Janoschka.

Seite 4

> UNICEF



Der 13-jährige Shafiul schleift in Bangladesch Tag für Tag Aluminiumschalen. Von einer Ausbildung kann er nur träumen. FOTO: SUMAN KANTI PAUL

Wo Kinderarbeit an der Tagesordnung ist

Überschwemmungen in Bangladesch, Krieg in der Ukraine, Hungersnot in Malawi: Eines haben alle Krisen gemeinsam: Die Kinder leiden am meisten. Seit vielen Jahren reist die Aachener Zeitung mit dem UN-Kinderhilfswerk Unicef in die Krisengebiete dieser Welt, um Mädchen und Jungen zu treffen und von deren Schicksalen zu berichten. Und auch, um für Unicef Spenden zu sammeln.

Seite 10

Wir danken unseren Partnern für ihre Unterstützung:



Medienkompetenz ist gefragt

In der heutigen digitalen Welt hat sich das Mediennutzungsverhalten junger Menschen stark verändert. Von sozialen Netzwerken bis hin zu Online-News-Plattformen – die Art und Weise, wie Jugendliche und junge Erwachsene Nachrichten konsumieren, ist vielfältiger und dynamischer denn je.

Für viele junge Menschen sind Smartphones und Tablets die Hauptgeräte für den Nachrichtenkonsum. Traditionelle Medien wie Printzeitungen oder das Fernsehen treten zunehmend in den Hintergrund. Apps und Webseiten wie Instagram, Twitter und YouTube spielen eine zentrale Rolle. Diese Plattformen bieten nicht nur schnelle und aktuelle Informationen, sondern präsentieren sie auch in ansprechenden, oft visuell aufbereiteten Formaten.

Soziale Netzwerke sind für viele junge Menschen die erste Anlaufstelle, wenn es um das Informieren über aktuelle Ereignisse geht. Algorithmen sorgen dafür, dass die Nutzer maßgeschneiderte Inhalte sehen, die ihren Interessen entsprechen. Dies hat den Vorteil, dass Nachrichten schnell und effizient verbreitet werden. Doch es birgt auch Risiken, wie die Gefahr, in einer „Echokammer“ zu landen, wo man vor allem Inhalte sieht, die die eigene Meinung bestätigen.

Doch junge Menschen sind auch skeptisch gegenüber den zugrunde liegenden Informationen. Umfragen zeigen, dass viele Jugendliche die Glaubwürdigkeit von Nachrichten aus Sozialen Netzwerken anzweifeln und überprüfbare Quellen bevorzugen. Dies hat dazu geführt, dass verlässliche Nachrichtenquellen wie etablierte Nachrichtenwebsites und Apps von angesehenen Me-

dienhäusern weiterhin eine wichtige Rolle spielen.

Junge Menschen neigen dazu, sich aktiv an der Medienproduktion zu beteiligen. Viele erstellen und teilen eigene Inhalte über politische und gesellschaftliche Themen. Diese partizipative Nutzung von Medien stärkt das Bewusstsein und das Engagement der jungen Generation für aktuelle Ereignisse. Nicht nur Texte, sondern auch Videos, Podcasts und interaktive Grafiken sind bei jungen Nutzern beliebt. Diese multimedialen Formate machen es leichter, komplexe Themen

verständlich und interessant zu präsentieren. Plattformen wie TikTok und YouTube haben dies erkannt und bieten Inhalte an, die den Informationsfluss diversifizieren.

Angesichts der zunehmenden Menge an verfügbaren Informationen ist Medienkompetenz wichtiger denn je. Initiativen zur Förderung von Medienbildung unterstützen junge Menschen dabei, kritischer mit Informationen umzugehen und Falschinformationen zu erkennen. Hier setzt auch die Medienstunde der Aachener Zeitung für die Primar- und Sekundarstufen an. Vier

Wochen lang erhalten die Schülerinnen und Schüler die täglichen Ausgaben der Aachener Zeitung – das E-Paper sowie bei Bedarf zehn Exemplare der Papierausgabe. Der digitale Zugang schaltet auch die Webseite des Medienhauses frei: Berichterstattung aus dem gesamten Verbreitungsgebiet, dazu Filmbeiträge, Grafiken und Bildergalerien. Neben den pädagogischen Hinweisen für eine digitale Gestaltung des Unterrichts für Lehrkräfte gibt es auch Arbeitshefte für Schüler. Gesponsert wird die Medienstunde dankenswerterweise von den Sparkassen Aachen und Düren sowie

den Energieversorgern Stawag und EWW. Sie helfen dabei, die Medienkompetenz zu stärken. Junge Menschen sollen nicht nur informiert werden, sondern auch kritisch und verantwortungsbewusst mit Nachrichten umgehen. Mit diesem Wissen können wir besser verstehen, wie die Nachrichtenwelt der Zukunft gestaltet wird – eine Welt, in der junge Menschen nicht nur Konsumenten, sondern auch aktive Gestalter von Informationen sind.

In diesem Sinne,
herzliche Grüße,
Thomas Thelen



Chefredakteur Thomas Thelen



MEDIEN
Stunde
erklärt!

Pressekodex

Der Pressekodex legt Richtlinien für die journalistische Arbeit fest. Von der Achtung der Menschenwürde bis zur Unschuldsvermutung, vom Opferschutz bis zur Trennung von Werbung und Redaktion. Er umfasst eine Präambel und 16 Ziffern. **Wir schauen einmal hinein ...**

AUSZÜGE AUS DER PRÄAMBEL

Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik ein. Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewusst sein. Sie nehmen ihre publizistische Aufgabe fair, nach bestem Wissen und Gewissen, unbeeinflusst von persönlichen Interessen und sachfremden Beweggründen wahr.

AUS ZIFFER 1

Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien.

AUS ZIFFER 2

Recherche ist unverzichtbares Instrument journalistischer Sorgfalt. Zur Veröffentlichung bestimmte Informationen in Wort, Bild und Grafik sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und wahrheitsgetreu wiederzugeben. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. Unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen sind als solche erkennbar zu machen.

AUS ZIFFER 4

Journalisten geben sich grundsätzlich zu erkennen. Unwahre Angaben des recherchierenden Journalisten über seine Identität und darüber, welches Organ er vertritt, sind grundsätzlich mit dem Ansehen und der Funktion der Presse nicht vereinbar. (...) Bei Unglücksfällen und Katastrophen beachtet die Presse, dass Rettungsmaßnahmen für Opfer und Gefährdete Vorrang vor dem Informationsanspruch der Öffentlichkeit haben.

AUS ZIFFER 5

Die Presse wahrt das Berufsgeheimnis, macht vom Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch und gibt Informanten ohne deren ausdrückliche Zustimmung nicht preis. Die vereinbarte Vertraulichkeit ist grundsätzlich zu wahren.

AUS ZIFFER 7

Bezahlte Veröffentlichungen müssen so gestaltet sein, dass sie als Werbung für den Leser erkennbar sind.

AUS ZIFFER 8

An der Information über Straftaten, Ermittlungs- und Gerichtsverfahren besteht ein berechtigtes Interesse der Öffentlichkeit. Es ist Aufgabe der Presse, darüber zu berichten. Die Presse veröffentlicht dabei Namen, Fotos

AUS ZIFFER 13

Die Berichterstattung über Ermittlungsverfahren, Strafverfahren und sonstige förmliche Verfahren muss frei von Vorurteilen erfolgen. Der Grundsatz der Unschuldsvermutung gilt auch für die Presse.

Verdächtigen oder Täters und die Intensität, mit der er die Öffentlichkeit sucht. (...) Die Identität von Opfern ist besonders zu schützen.



Jeder soll mitreden und mitbestimmen können

Die Aachener Zeitung begleitet Schulen bei der Vermittlung von Medienkompetenz auf unterschiedlichen Wegen.

Im nächsten Schuljahr ist die Demokratie das Schwerpunktthema, und die wird im Carolus-Magnus-Gymnasium ganz groß geschrieben. Damit sticht die Schule in der Region hervor. Unsere Autorin hat dem Gymnasium in Übach-Palenberg einen Besuch abgestattet.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

ÜBACH-PALENBERG Etwas fällt gleich beim Eintreffen im Carolus-Magnus-Gymnasium (CMG) in Übach-Palenberg auf: Der suchende Blick der Autorin nach der Tür zum Sekretariat veranlasst einen jungen Mann, der gemütlich mit anderen auf einem Sofa in der Eingangshalle sitzt, zu fragen: „Suchen Sie das Sekretariat? Das finden Sie da vorn.“ Ist das besonders? Vielleicht. Dazu später mehr.

Die Autorin besucht das CMG aus einem bestimmten Grund. Nicht MINT-Fächer, Sprachen oder Musik – das CMG hat sich einem ganz anderen Profil verschrieben: Demokratie. Damit sticht die Schule in der Bildungslandschaft der Region hervor, auch wenn natürlich in jeder Schule Mitbestimmung vermittelt wird. Was ist also anders?

„Demokratie wächst, wenn man sie wachsen lässt“, ist Hans Münstermann fest überzeugt. Und zwar muss sie von unten wachsen. Jedenfalls hat der Schulleiter des Carolus-Magnus-Gymnasiums zum Gespräch mit der Pressevertreterin nicht nur drei Kolleginnen dazu gebeten, sondern auch einen ganzen Schwung Schülerinnen und Schüler. Von Klasse 5 bis zur Q2. Damit alle einen Sitzplatz haben, müssen noch Stühle aus dem benachbarten Bio-Raum besorgt werden. Augenhöhe ist hier spürbar.

Mitbestimmung ist wichtig

Ihre Mittagspause opfern an diesem Tag freiwillig Phil-Luca, Connor, Julie und Johanna von der Schülervertretung sowie Matthias, Anna, Felix, Julian, Pauline, Antonia und Fabian vom Buchclub. „Es fehlt eigentlich noch die Umwelt-AG, aber ich denke, Sie sehen: Mitbestimmung ist den Schülerinnen und Schülern wichtig. Sonst wären sie nicht hier“, sagt Münstermann. „Demokratie fällt nicht vom Himmel. Sie muss auf verschiedenen Ebenen funktionieren.“

Das offizielle Vertretungsorgan von Schülerinnen und Schülern ist die Schülervertretung, gemeinhin bekannt als SV. Jede Schule hat eine mehr oder weniger aktive SV. Auch haben die Schülerinnen und Schüler ebenso wie die Eltern und die Lehrkräfte in der Schulkonferenz je ein Drittel der Stimmen. Das sieht das Schulgesetz so vor. Im CMG gibt es einen gewählten Schülersprecher (Connor aus dem Jahrgang 10) und drei, die ihn vertreten (Phil-Luca und Kiara aus der Q2 sowie Johanna aus einer 9. Klasse). Unter-, Mittel- und Oberstufe werden durch jeweils zwei gewählte Schüler und Schülerinnen vertreten.

„Aber die wöchentlichen SV-Sitzungen stehen allen offen, egal ob Klassensprecher oder nicht. Jeder und jede soll mitreden können“, erläutert Connor das offene SV-Prinzip am CMG. Und das werde rege genutzt, „denn wir können viel mitbestimmen und damit auch viel bewirken“, meint Johanna. Schließlich könne man die eigenen Stimmen in der Schulkonferenz nur sinnvoll nutzen, wenn sich die Schülervertreter vorher mit den Themen und auch mit den Meinungen der Mitschüler und -schülerinnen auseinandergesetzt hätten.

Die SV wählt auch ihre SV-Lehrkraft selbst. Zurzeit ist das Ekaterini Karanassiou. Münstermann schaufelt sich zudem wöchentlich Zeit für ein Treffen mit der SV frei, „was ich nicht müsste. ‚Regelmäßig‘ wäre auch einmal im Jahr“. Aber es sei ihm wichtig, ebenso wie das Treffen mit dem Lehrerrat. „Mit Durchregieren erreicht man nicht das Sozialleben, das unsere Schule ausmacht, nicht das Gefühl, das ist unsere Schule“, so



Teilhabe wird am Carolus-Magnus-Gymnasiums in Übach-Palenberg großgeschrieben. Das Profil Demokratieförderung wird an vielen Stellen gelebt. Das demokratische Herz der Schule ist die Schüler-Bücherei. Hier trifft sich auch der Buchclub, der sein eigenes Parlament hat.

FOTO: RAUKE BORNEFELD

der Schulleiter. Während man sich zur SV-Sitzung noch hinbewegen muss, um mitzureden – das tun natürlich am CMG auch nicht alle Schülerinnen und Schüler – kommt die demokratische Teilhabe auch regelmäßig ins Klassenzimmer. Zum einen durch das Fach Demokratie im Wahlpflichtbereich, solange der Lehrermangel keinen Strich durch die Unterrichtsplanung

„Demokratie wächst, wenn man sie wachsen lässt.“
Hans Münstermann
Schulleiter des
Carolus-Magnus-Gymnasium

macht, aber auch regelmäßig in jeden Jahrgang. „Viele Schulen nutzen das System des Klassenrats, bei dem klasseninterne Probleme und Anliegen besprochen werden können. Aber bei uns ist der Klassenrat fest in die Stundentafel integriert. Und diese Stunde wird auch nicht für irgendwelchen Fachunterricht genutzt“, erklärt Lehrerin Silja Petersen. Das könne für Lehrkräfte durchaus herausfordernd sein. „Die Schülerinnen und Schüler moderieren den Klassenrat selbst. Jeder und jede kann etwas sagen, nicht nur die Klassensprecher. Zugleich ist diese Zeit nicht notenrelevant. Die Kinder sagen also, was sie denken. Da bin ich durchaus schon auf Benachteiligungen von meiner Seite gestossen worden“, berichtet Petersen. Augenhöhe zwischen Lehrkräften und Pennälern also. Zugleich lernen alle in den Diskussionen, die Meinung anderer auszuhalten und sich auch in andere hineinzuversetzen – eine Grundvoraussetzung für demokratisches Handeln.

Damit kommen wir zum heimlichen, demokratischen Herzstück der Schule: die Bücherei. Klar, hier gibt es Bücher und auch Platz zum Lernen. Aber sie ist vor allem die Heimat der Streitschlichter, der Schulsanitäter und vor allem des Buchclubs. Die

Idee dazu kam 2016 von neun Schülerinnen, „die was mit Lesen machen wollten“, erinnert sich Sylvia Stumm vom erwachsenen Bücherei-Team. „Es ist schon Wahnsinn, welche Ideen entstehen, wenn man sie machen lässt.“ Die neun Mädchen hatten sich bereits zu Beginn das System ausgedacht, das bis heute gilt: Kinder und Jugendliche werden angeregt, Bücher zu lesen, indem sie Punkte durch Abfragen von Buchinhalten erreichen können. Die Punkte werden in verschiedene Ausweisfarben übersetzt. „Wer den silbernen Ausweis hat, kann beim Parlament mitmachen“, erklärt Anna das System. „Dort kann man dann mitreden, wenn es um Entscheidungen geht.“ Da sind zum Beispiel die Vorschläge für Buch-Neuanschaffungen. Oder auch die Ausgestaltung der Veranstaltungen des Buchclubs. Eine gewisse Exklusivität – die meisten Veranstaltungen sind nur für Buchclub-Mitglieder – sorgt für eine große Nachfrage nach der AG. 100 Mitglieder hat der Buchclub aktuell. Lehrer sind nicht zugelassen. Es sei denn, sie haben sich im harten Vergleichskampf gegen Schüler, nein Buch-Experten und -Expertinnen durchgesetzt. Augenhöhe auch hier.

Ein Arbeitsauftrag

Die Schüler und Schülerinnen besetzen auch Ämter wie das des Präsidenten, gewählt durch die Vollversammlung, also aller Mitglieder im Buchclub. Aktuell ist das Felix. „Da stecke ich schon viel Zeit rein“, gibt er zu. Freizeit wohlgerne. Es ist kein schmückender Titel, sondern ein Arbeitsauftrag. Nach seiner Motivation gefragt, erklärt er: „Das bringt den anderen etwas.“ Der Buchclub als Sammelbecken für altruistische Träumer? „Ganz und gar nicht“, meint SV-Lehrerin Karanassiou. „Sie merken, dass sie etwas bewirken können. Egal, ob für sich oder für andere. Das stärkt das Selbstbewusstsein und macht entsprechend Spaß.“

Es sind einige Beispiele, aber das demokratische Miteinander werde auf vielen Ebenen gelebt und wirke sich auch nach außen aus, meint Schulleiter Münstermann. Die Integrationsklassen für Geflüchtete würden von der gesamten Schülerschaft getragen, und „bei der Demo gegen Rechts in Übach-Palenberg ist die SV mit einem Beitrag am Mikrofon gewesen“, listet er nicht ohne Stolz auf. Dass die Spalte „Verbesserung der Demokratieförderung“ bei der letzten Qualitätsanalyse leer geblieben ist, beständige nicht zuletzt den Weg.

der Schule. Die externen Begutachter werden durch die anderen Beispiele zu ihrer Bewertung gekommen sein. Die zufällige Begegnung mit dem un-

gefragt wegweisenden jungen Mann auf dem Sofa vom Anfang zeigt: Am CMG sind es junge Leute gewohnt, mit Erwachsenen auf Augenhöhe zu

kommunizieren und anderen empathisch zu begegnen. Beste Bedingungen für ein demokratisches Miteinander.

LOKAL, REGIONAL, NICHT EGAL.

Wir bei der STAWAG fördern nicht nur den Ausbau der erneuerbaren Energien, sondern auch zahlreiche kulturelle, soziale und sportliche Programme. Und das tun wir nicht irgendwo und für irgendwen – wir bündeln unsere Energie für alle großen und kleinen Öcher.

Warum wir das tun? Weil es uns nicht egal ist, was aus Aachen wird. Wir kommen von hier und wollen hier noch viel bewegen. Damit auch nachfolgende Generationen unsere schöne Stadt genauso erleben können, wie wir heute – bunt, weltoffen und mit dem Herz am richtigen Fleck.

Mehr über unser Engagement für die Region finden Sie unter: stawag.de/ueber-uns/engagement/

WIRFÜRAACHEN.DE

STAWAG

INFO

Schwerpunktthema Demokratie

Die zwei Mal im Jahr erscheinende Medienstunde-Beilage befasst sich im nächsten Schuljahr mit dem Schwerpunktthema „Demokratie“. Befähigung zur Mitbestimmung und Demokratieförderung sind ebenso übergeordnete Aufgaben von Schule wie von Medien. Wie gehen Schulen der unterschiedlichen Bildungswege an dieses Thema heran? Wie nutzen sie die Pres-

sandschaft für diese Aufgabe? Das sind nur zwei Fragen von vielen, die sich hierbei stellen. Wir werden berichten.

Die Medienstunde begleitet Schulen bei der Vermittlung von Medienkompetenz: Mit der Bereitstellung von Print-Exemplaren und E-Paper der Aachener Zeitung oder ihren Lokalausgaben, mit Unterrichtsmaterial und Schulbesuchen. In der Medienstunde-Beilage berichten wir aus dem Schulleben.



Generalprobe für die „echte“ Wahl

Bei der Juniorwahl hat die Klasse HöH234 des Paul-Julius-Reuter-Berufskollegs in Aachen die jüngste Europawahl simuliert.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

AACHEN Sie zeigten ihre Wahlbenachrichtigung, sie ließen sich einen blauen Stimmzettel aushändigen, gingen mit ihm in die Wahlkabine und machten ihr Kreuz an einer Stelle ihrer Wahl. Anschließend warfen sie ihn – mal mehr, mal weniger ordentlich gefaltet – in die Wahlurne. Sie, das waren in diesem Fall die jungen Frauen und Männer der Klasse HöH234 des Paul-Julius-Reuter-Berufskollegs in Aachen. Ihre hier abgegebene Stimme floss nicht in die Ergebnisse der Europawahl ein. Sie standen wenige Tage vor dem Wahltag zum Europaparlament im Wahllokal der Juniorwahl an ihrer Schule. Sie haben sozusagen geübt.

Einige Unsicherheiten

Dass das durchaus angebracht ist, merkte man an einigen Unsicherheiten. Lehrer Matthäus Janoschka wies einer Schülerin den richtigen Weg: „Ausfüllen musst Du den Stimmzettel in der Wahlkabine, allein.“ Ein anderer kam mit ungefalteter Zettel aus der Kabine. „Du musst ihn vorher zusammenfalten. Ich darf das nicht sehen“, ermahnte Lehrerin Janina Valter. Woher sollen sie es auch wissen? Viele von ihnen konnten bei der Europawahl das erste Mal wählen, andere waren auch dann nicht berechtigt, weil sie keinen Pass eines der 27 EU-Staaten haben. „Dann ist das In-



Alles ist vorbereitet wie bei einer echten Wahl: Ceren gibt im „Wahllokal“ ihres Berufskollegs ihre Stimme ab.

FOTO: RAUKE XENIA BORNEFELD

teresse verständlicherweise auch nicht so hoch“, zeigte Janoschka Verständnis. „Aber durch die Absenkung des Wahlalters und die Wahlberechtigung für alle EU-Bürger können jetzt etwa 90 Prozent aller unserer Schüler wählen, sonst sind es eher 60 Prozent.“

Ein guter Grund, die jungen Leute nicht mit ihrem demokratischen Recht, das auch einen politischen Auftrag beinhaltet, allein zu lassen. „Ich habe gelesen, dass Menschen, die einmal wählen gegangen sind, immer wieder wählen gehen. Die größte Hürde ist die Erstwahl“, bekräftigte der Politiklehrer des Paul-Julius-Reuter-Berufskollegs. Das Üben im schuleigenen Juniorwahllokal diene der Annäherung. Vorher besprachen sie die politischen Inhalte, die bei der Europawahl eine Rolle spielen, im Unterricht. „Der Wahlomat bringt gute Orientierung, aber man muss die Fragen erklären, damit sich die Schülerinnen und Schüler eine Meinung bilden können“, sagte Janoschka.

Ceren Saltik hatte bereits vor der Juniorwahl mit der Klasse ihre Wahlunterlagen abgeschickt. „Ich möchte mitbestimmen, wer im Parlament sitzt. Meine Stimme soll zählen. Ich kann mich ja nicht immer über die politischen Entscheidungen beschweren und dann nicht wählen“, war für die 19-Jährige ganz klar, dass sie ihr Wahlrecht, wann immer es geht, nutzt. „Es ist auch ein Mittel gegen Unzufriedenheit.“ Auch Larissa Agushevska pochte auf ihr Recht, „dass meine Stimme gehört wird“. Es ist für die 18-Jährige auch eine Möglichkeit, „die schweigende Mehrheit hörbar zu machen“ und die Meinung der jungen Generation in die Waagschale zu werfen. „Gegen die Mehr-

heit der Ü50-Generation. Wir jungen Leute sehen einiges anders.“ Imer Emini (19) bestätigte: „Unsere Generation lebt noch am längsten in der Zukunft. Wir sollten sie mitbestimmen.“

Der Wahlakt an sich bereitete den Dreien kein großes Kopfzerbrechen. Nicht erst durch die Juniorwahl am Paul-Julius-Reuter-Berufskolleg hatten sie sich dem angenähert. „Mein Vater hat mich früher auch mit zum

Wählen ins Wahllokal genommen. Und in meiner alten Schule gab es auch schon eine Juniorwahl“, berichtet Ceren Saltik. Durch die Thematisierung im Unterricht fühlten sie sich gut vorbereitet. „Da haben wir einiges geklärt, was für uns relevant ist.“

Angespannt blickten sie aber auf das beim Gespräch noch nicht feststehende Ergebnis. Mit ihrer Wahl wollten sie auch einen Rechtsruck verhindern. „Ich stimme für Demokratie, ihren aktuellen Status“, erläuterte Ceren Seltik. „Ich stimme gegen etwas“, meinte Imer Emini. Pläne für Remigration und geschlossene Grenzen überzeugten ihn nicht. Populismus hetze das Volk gegeneinander auf. „Wir würden viel verlieren. Migranten bringen Vorteile. Es gibt immer gute und schlechte Menschen. Man muss sich mehr gegenseitig kennenlernen.“

Alle drei haben migrantische Wurzeln und einen deutschen Pass. Europa nehmen sie „wie ein Land“ wahr, wie Larissa Agushevska beschrieb. Und das habe dann natürlich auch ein Parlament, auf das die Drei unbedingt Einfluss nehmen wollten. Sie haben verstanden, dass politische Entscheidungen in der Europäischen Union ihr Leben maßgeblich beeinflussen. „Ich hoffe, dass viele Jüngere aktiv werden“, hoffte Ceren Saltik, dass sie in ihrer Generation keine Minderheit bildeten.

INFO

300.000 Erstwähler

Erstmals wurden in Deutschland und noch ein paar anderen Ländern in der EU 16-Jährige an die Wahlurne gerufen. Erstwähler gab es in Deutschland etwa 5,1 Millionen von gut 65 Millionen Wahlberechtigten in Deutschland insgesamt. Eine Steigerung von gut einer Million. Darunter sind auch Menschen, die keinen deutschen, aber den Pass eines anderen EU-Landes haben. Ungefähr 300.000 von ihnen sind Erstwähler. Die jungen Wähler bis 29 Jahre stellen dennoch mit 8,8 Millionen die kleinste Gruppe der Wahlberechtigten. Die größte Gruppe bilden die über 64-Jährigen mit 18,8 Millionen.

Doch wie geht das eigentlich – wählen? Das ist auch 18- und 19-jährigen Erstwählern und Erstwählerinnen nicht unbedingt klar. Um das Prozedere einzüben und

auch das Interesse an politischen Themen zu wecken, gibt es seit 1999 die Juniorwahl, die immer parallel zu normalen Europa-, Bundestags- und Landtagswahlen angeboten wird. In Schulen und Jugendeinrichtungen werden wahlrelevante Themen – bei der Europawahl waren das zum Beispiel die Themen Einwanderung, Seerettung, Steuererhebungen durch die EU oder gemeinsame Sicherheitspolitik – besprochen. Anschließend werden Wahlbenachrichtigungen ausgegeben und ein Wahllokal aufgebaut. Schülerinnen und Schüler ab der siebten Klasse können mitmachen. Die Ergebnisse werden parallel zu den ersten Hochrechnungen der tatsächlichen Wahlen veröffentlicht.

Die nächste Juniorwahl gibt es zum Bundestagswahl im Herbst 2025. Weitere Infos unter www.juniorwahl.de.

Kurzinterview



Frieda Runge, 16, aus Aachen: Frieda Runge durfte bei der Europawahl zum ersten Mal an die Wahlurne.

FOTO: ANNETTE RUNGE

Frieda Runge, 16, aus Aachen:

Im Wahllokal fühlte ich mich...

...ein bisschen überfordert, weil das schon eine verantwortungsvolle Situation ist oder sich zumindest so angefühlt hat.

Europa bedeutet für mich...

...dass Freiheit und Sicherheit gewährleistet ist. Man kann ohne große Schwierigkeit reisen und das zeigt einfach Zusammenhalt und Gemeinschaft, weil man sich nicht von anderen abtrennt.

Dass 16-Jährige bei Europa- und

Kommunalwahl wählen dürfen, finde ich...

...sehr gut, weil das zeigt, dass die Politiker*innen sehen, dass auch junge Menschen mitentscheiden dürfen und müssen, weil sie – die jungen Leute – auch ein Teil der Gesellschaft sind und eine ernstzunehmende Meinung haben. Dass ich mitwählen darf, heißt für mich, dass ich als junger Mensch ernstgenommen werde.



Moritz Bornefeld mit seiner Wahlbenachrichtigung vorm Wahllokal.

FOTO: RAUKE XENIA BORNEFELD

Moritz Bornefeld, 16, aus Aachen:

Im Wahllokal fühlte ich mich...

...etwas überfordert, weil ich nicht

wirklich wusste, wie es abläuft. Als ich dann in der Wahlkabine saß, zwar nicht mehr, aber da ist mir auch mal bewusst geworden, was es für eine Menge von Parteien gibt.

Europa bedeutet für mich...

...dass wir ein Bündnis haben, das uns Sicherheit garantiert und eine Gemeinschaft innerhalb eines Kontinents schafft, die ziemlich einmalig und besonders ist.

Dass 16-Jährige bei Europa- und Kommunalwahlen wählen dürfen, finde ich...

...nicht so gut, da man bei dem Wahlergebnis sieht, dass junge Leute ebenfalls viel rechts wählen und das im Vergleich zu anderen eher aus Unwissenheit und Verblödung durch TikTok als wegen echter Überzeugung. Ich glaube, dass viele Leute bei einem späterem Wahlstiegsalter vielleicht etwas reflektierter wählen würden und sich nicht so einfach beeinflussen ließen.

Europatag am Berufskolleg Erkelenz

Vor der Europawahl gab es einen Informationstag, um die Jugendlichen über den Urnengang und die Bedeutung der Teilnahme zu informieren.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

ERKELENZ Sam konnte am 9. Juni nicht an der Europawahl teilnehmen. Der 19-Jährige ist vor sechs Jahren aus Eritrea nach Deutschland gekommen. Sein Pass gibt ihm nicht das Recht zu wählen. „Das macht mich schon traurig. Ich lebe hier. Da ist es doch wichtig, dass ich teilhaben kann“, sagte der junge Mann, der das Berufskolleg Erkelenz besucht. Mit seinen Freunden stand er gut drei Wochen vor dem Wahltermin am Wahlomat, den die Landeszentrale für politische Bildung (LpB) an seiner Schule aufgebaut hatte, um für die Teilnahme an der EU-Wahl zu werben. Erstmals konnten bei der Wahl zum Europaparlament alle Menschen ab 16 Jahren wählen – vorausgesetzt, sie besitzen einen Pass eines EU-Mitgliedstaates.

Alica hat so einen Pass – einen kroatischen, aber auch damit konnte sie in Deutschland wählen, wenn sie hier gemeldet ist. In Deutschland lebende EU-Bürger werden in der Regel automatisch ins Wählerverzeichnis für die Europa- und Kommunalwahl eingetragen. Sie stand mit Freundin Maika am Glücksrad – wie der Wahlomat ebenfalls Teil des Europawahl-Tourbus der LpB.

Die beiden 18-jährigen überlegten, was sie der EU zu verdanken haben: „Sie bietet eine Chance für Migranten, sie nimmt Geflüchtete auf. Sonst hätte ich meinen Freund nicht kennengelernt“, sagte die eine. „Europa

ist für mich Frieden und Zusammenhalt. Man ist nicht allein“, meinte die andere. Sie fanden aber auch: „Man sollte in der EU-Politik mehr auf junge Leute hören.“

Adam wird wohl nicht gehört, wenn er sich nicht doch noch für den Urnengang entschieden hat. „Keine Partei überzeugt mich zu 100 Prozent.“

Und die ganzen politischen Themen sind zu komplex“, erklärte der 22-Jährige nach einer interaktiven Infoveranstaltung der Demokratie-Werkstatt des Nell-Breuning-Hauses, die zeitgleich zum Europawahl-Tourbus am Berufskolleg Erkelenz für die EU-Wahl trommelte, warum er das bislang nicht vorhatte. Gerade noch war der angehende Bankkaufmann vor vielen Schulkollegen als Sprecher von IT-Unternehmen aufgetreten. Eloquent argumentierte er gegen das neue EU-Abkommen für ein einheitliches Ladekabel für alle elektronischen Geräte. In kurzer Zeit hatte seine „Unternehmer“-Gruppe dafür eine schlüssige Argumentationslinie entwickelt.

Doch das Thema EU-Wahl schreckte ihn dennoch: „Ich fühle mich nicht gut aufgeklärt. Worum geht es bei der Europawahl? Welche Partei steht für was? Schön wären mehr objektive Info-Veranstaltungen.“ Auch Laura hätte sich das gewünscht, obwohl sie das nicht als Hürde für eine Wahlteilnahme sah: „Das Argument, man kann als einzelner Mensch eh nichts ändern, gilt nicht. Und 100-prozentige Zustimmung zu einer Partei gibt es ohnehin nie“, sagte die 26-jährige Auszubildende zur Industriekaufauffrau. Tim be-

„Wir müssen uns kümmern! Wenn wir nicht wählen, kommen die falschen Parteien dran.“

Alicia und Maika, Schülerinnen der Europaschule



Schülerinnen und Schüler machen sich Gedanken zur Europawahl.



Mit großen Würfeln bauen Schülerinnen und Schüler am Europawahl-Tourbus ihr Europa mit den Werten, die ihnen wichtig sind.

FOTOS: RAUKE XENIA BORNEFELD

kommt viele Infos über die sozialen Medien, „aber da steckt auch viel Gefahr drin“, meinte der 25-jährige Klassenkamerad von Adam. Laut Robin würden „viele junge Leute wegen der vielen Hetze nicht wissen, was sie wählen sollen“. Jan und Lucia waren eher desillusioniert von der Politik: „Man muss sich fürs geringste Übel entscheiden“, fand Jan.

Junge Leute schon vor der Volljährigkeit mit dem Wahlrecht ausstatten – ohne ausgewogene und objektive Informationen verfängt die politische Teilhabemöglichkeit eben nicht bei allen. Das Berufskolleg Erkelenz hatte deshalb einen ganzen Europatag ausgerufen und dafür die Angebote von der LpB und der Demokratie-

Werkstatt dankend angenommen. Aber auch, „weil wir gegen die TikTok-Desinformations-Flut kaum mehr ankommen und gleichzeitig die weltpolitischen Auseinandersetzungen auf dem Schulhof haben“, sagte Annette Weichert, Mitglied der erweiterten Schulleitung, ganz offen. Politische Bildung – Wahltermin hin oder her – sei unerlässlich und gleichzeitig im theoretisch geprägten Politikunterricht am Berufskolleg – ohne umfanglich zu leisten. Weichert meinte: „Die jungen Leute sind noch erreichbar. Wir vermitteln ihnen, dass man eine Position nur ablehnen kann, wenn man sie auch verstanden hat. Und dass es keine Schwäche ist, seine Meinung zu än-

dern. Das macht doch die Demokratie aus.“ Dafür sei jede Unterstützung willkommen.

Unterdessen stapelten Alica und Maika mit ihren Freundinnen große Würfel. Freiheit stand darauf, auch Frieden, Toleranz und Gleichstellung. Sie bauten am Europawahl-Tourbus ihr Europa mit den Werten, die ihnen wichtig sind. Die beiden jungen Frauen wollten auf jeden Fall wählen gehen, sagten sie. „Wir müssen uns kümmern! Wenn wir nicht wählen, kommen die falschen Parteien dran.“ Sie schätzen eben die Demokratie, „besonders die freie Meinungsäußerung“ und wissen, dass sie dafür etwas tun müssen. Sam würde das auch gern, aber er durfte nicht.

Sich ausprobieren, Chancen entdecken

Schon in der Ausbildung wird den Azubis der Sparkassen in Düren und Aachen Verantwortung übertragen. In Aachen leiten sie eine Geschäftsstelle, in Düren bekommen sie Sonderaufgaben.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

AACHEN/DÜREN Bei der Ausbildung in den Sparkassen in Aachen und Düren werden die jungen Leute regelmäßig in die Verantwortung genommen. Denn genau das fordert die Generation Z von ihren Arbeitgebern: Gesehen werden mit den eigenen Stärken, Selbstwirksamkeit spüren bei dem täglichen Tun. Wir schauen uns zwei Beispiele in Aachen und Düren an.

Beispiel Düren: Im großen Besprechungsraum der Sparkasse Düren regiert heute Davina Schmitz. Die Fortbildung für Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen wird sie an diesem Tag leiten. Erst einmal geht es um das Erkennen von Falschgeld. Weitere Grundlagen für die Arbeit im Servicecenter stehen an diesem Nachmittag auch noch auf dem Programm. Klar: Eine Bankkauffrau bringt Menschen, die vorher in anderen kaufmännischen Berufen gearbeitet haben, das Einmaleins des Bankwesens bei. Nichts Besonderes könnte man meinen – nur ist Davina Schmitz selbst noch Auszubildende. Erst im vergangenen Sommer hat die 18-Jährige Abitur gemacht und dann im September die Ausbildung zur Bankkauffrau bei der Sparkasse Düren begonnen. Dass Davina Schmitz als Lernende auch Lehrende sein kann, gehört zum Ausbildungsprogramm der Sparkasse Düren. „Allerdings bekommen solche Möglichkeiten abseits des eigentlichen Ausbildungsprogramms nur unsere Bestleister“, erklärt Ali Altin, Leiter des Beratungscenars Jülich/Langerwehe. „Denen, die



Vollgas am Kicker und in der Azubi-Geschäftsstelle: Malwina Kubiak, Paul Nüßgens (rechts), Johanna Bock und Alexander Molter (links) und Patryk Bronder (Mitte).
FOTO: RAUKE XENIA BORNEFELD

genug mit dem eigenen Lernen zu tun haben, würde man mit solchen Extra-Aufgaben keinen Gefallen tun. Wir schauen, wo wir fördern müssen und wo wir fordern können.“ Das Ausbildungsprogramm wurde im vergangenen Jahr komplett neu aufgestellt – unter wesentlicher Beteiligung der Azubis. „Wenn wir die GenZ packen wollen, fragen wir sie am besten selbst, was sie sich unter einer guten Ausbildung vorstellen“, erläutert Ali Altin. Das Ergebnis ist das so genannte Highperformer-Programm.

Welche Extra-Aufgaben die Überflieger angetragen bekommen, ist wiederum sehr individuell. Davina Schmitz ist durch ihr Talent, vor gesammelter Mannschaft, Dinge strukturiert darstellen zu können, aufgefallen. Da sie zwischen einem Lehramtsstudium und der Ausbildung bei der Sparkasse Düren geschwankt hatte, freut sich die junge Frau umso mehr über die Extra-Chance: „Dass ich hier jetzt beides haben kann, bestärkt mich, dass die Entscheidung für die Sparkasse die richtige war.“ Sie

so gut läuft, fühlt sie sich bei der Sparkasse Düren gut aufgehoben: „Bei Fehlern wird hier ebenfalls ein konstruktiver Umgang gepflegt – nicht nur von den Ausbildern, sondern auch von den Kollegen. Das finde ich stark und halte es überhaupt nicht für selbstverständlich.“

Beispiel Aachen: Seit fast 20 Jahren gibt es bei der Sparkasse Aachen die Azubi-Geschäftsstelle. Einmal im Jahr leiten 15 Auszubildende des Abschlussjahrgangs vier Wochen lang

Stärken entdecken, Grenzen erkennen – die Azubi-Geschäftsstelle der Sparkasse Aachen ist eine Herausforderung und eine Chance zugleich.
FOTO: PATRYK BRONDER

sieht ihre Stärken – Engagement und Empathie – damit gut gefördert. „Das ist schon ein Wahnsinnsvertrauen. Ich erlebe das als große Wertschätzung“, betont sie. Übrigens: Auch wenn es mal nicht

eigenverantwortlich eine Filiale im Geschäftsgebiet. Auch hier gilt: Die Besten kommen zum Zug. Das Filialteam qualifiziert sich durch gute Schulleistungen und gute Ausbildungsbeurteilungen in den einzelnen Bereichen der Sparkasse. Damit können sie sich für die Auslosung der Teilnehmenden bewerben. Wenn das Team steht und die Einführungsseminare absolviert sind, übernehmen sie die ausgewählte Geschäftsstelle. Sie vereinbaren Kundentermine und führen Beratungsgespräche zu ganz verschiedenen Themen. Sie helfen den Kunden ebenso bei Fragen weiter. Daneben kümmern sie sich aber auch um ganz alltägliche Dinge wie die Geldautomaten rechtzeitig aufzufüllen, die



Davina Schmitz steht zwar erst am Anfang ihrer Ausbildung, unterrichtet aber bereits Quereinsteiger aus anderen kaufmännischen Berufen.
FOTO: RAUKE XENIA BORNEFELD

Post pünktlich rauszuschieken oder am Ende des Tages die Mitarbeiterküche aufzuräumen und die Filiale ordentlich abzuschließen. Sie sind also für alles verantwortlich – auch wenn der Geschäftsstellenleiter noch im Hintergrund wacht und Spezialberater für Fragen erreichbar sind. „Da bekommen die Azubis bereits einen umfänglichen Einblick in die Aufgaben, die für den Betrieb einer Geschäftsstelle wichtig sind. In der regulären Ausbildung übernehmen sie zwar einzelne Aufgabenbereiche, kommen aber nicht mit allem in Be-

rührung. Für den Einstieg ins Berufsleben verschaffen sie sich damit schon einen guten Vorsprung“, erläutert Patryk Bronder von der Abteilung Berufliche Bildung. „Da geht am ersten Tag schon der Puls hoch“, erinnert sich Paul Nüßgens, der im vergangenen Jahr zum Azubi-Geschäftsstellen-Team gehörte. Aber er macht auch klar: „Es ist eine tolle Chance, sein Fachwissen anzuwenden und auszubauen. Und es ist ein hervorragendes Teamtraining. Wir sind in den vier Wochen sehr zusammengewachsen.“ Diverse gemeinsam verbrachte Feierabende haben Freundschaften entstehen lassen. Malwina Kubiak – ebenfalls Teil des Filialteams 2023 – kann das bestätigen: „Wir haben sehr voneinander profitiert, weil jeder seine Stärken eingebracht hat. Wir haben auch gemeinsame Strategien für Beratungen entwickelt und Themenpatenschaften übernommen.“ In diesem Jahr wurde die Filiale inurtscheid ausgewählt. Zum Team 2024 gehören Johanna Bock und Alexander Molter. Beim Pressetermin wissen sie noch nicht, was genau auf sie zukommt, die Eröffnung der neuen Azubi-Geschäftsstelle steht noch bevor. „Es ist aufregend und es wird auch bestimmt mal etwas

schieflaufen“, sagt Johanna Bock. „Aber die Vorfreude überwiegt. Bislang hat man viel gesehen, aber noch nicht viel selbstverantwortlich gemacht. Es ist die Chance, die eigenen Stärken zu entdecken, die eigenen Grenzen zu erkennen und einen eigenen Beratungsstil zu entwickeln – auch weil man anderen Azubis zusehen kann.“ Alexander Molter ist sich sicher, dass er sich nach den vier Wochen „besser einschätzen kann“ und sich fachlich und persönlich weiterentwickelt hat. „Ich freue mich sehr, in einem hochmotivierten und leistungsbereiten Team zu arbeiten. Diese Dynamik trägt.“ Es ist zu spüren: Teil des Teams Azubi-Geschäftsstelle zu sein, erleben alle ausgewählten Nachwuchsbanker als Wertschätzung, fiebern dem schon mit Beginn der Ausbildung entgegen und strengen sich mächtig dafür an.

Beide Beispiele zeigen: Die GenZ ist motiviert und leistungsbereit – wenn sie weiß wofür.

Reden wir doch einmal über Pornografie...

60 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland haben schon einmal einen Porno gesehen. Was bedeutet das für die Entwicklung?

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

AACHEN Kinder und Jugendliche verbringen viel Zeit im Netz. Auch ihre natürliche Neugierde bei beginnender Pubertät nach Themen wie Liebe, Partnerschaft und Sexualität versuchen sie im „allwissenden“ Netz zu stillen. Dabei geraten sie – Altersfreigabe ab 18 Jahren hin oder her – freiwillig oder unfreiwillig auch auf kostenfreie Pornoseiten. Oder sie bekommen ungefragt im Klassenchat pornografische Bilder oder Videos zugesendet.

„Der erste Kontakt von Kindern und Jugendlichen mit Pornografie ist durchschnittlich mit 13 Jahren – Tendenz sinkend“, berichtet Madita Oeming, Kulturwissenschaftlerin und Autorin des Buches „Porno – eine unverschämte Analyse“. 60 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland haben schon einmal einen Porno gesehen. „Es ist weitverbreitet bei Jugendlichen.“

Ein tabuisiertes Thema

Zugleich ist das Thema weiter stark tabuisiert. Dagegen setzt klicksafe.de, eine Initiative der Europäischen Union für sicheres Surfen im Netz, auf Aufklärung. Zum Safer Internet Day 2024 wurde die Kampagne „Let's talk about Porno“ gestartet. Umfassendes Material soll Lehrkräften, aber auch Mitarbeitenden der Jugendhilfe helfen, das vermeintliche Schmutzthema besprechbar zu machen. Denn obwohl viele Jugendliche sich sehr wohl Aufklärung im Netz holen, geben 70 Prozent an, ihr Wissen in den Bereichen Fortpflanzung, Verhütung, Pubertät und ähnlichem vorrangig im Schulunterricht erworben

zu haben. Persönliche Gespräche sind ebenfalls wichtiger als Internetrecherche.

„Wir warten auch nach 20 Jahren freiem Zugang zu Internetpornos immer noch auf die ‚Generation Porno‘, relativiert Oeming. Junge Menschen von heute warten wieder eher länger mit dem „Ersten Mal“. Auch sind sie versierter bei der Verhütung. Ihre Vorstellung von Liebe und Partnerschaft ist oft romantisch, sogar eher konservativ. Der Konsum von Pornos im Jugendalter wirkt sich in dieser Hinsicht also nicht negativ aus. Trotzdem sieht Oeming es kritisch, wenn Pornos als Aufklärungsmedium genutzt werden, weil die Fragen der Jugendlichen woanders nicht beantwortet werden oder sie beim wenig zielgerichteten Surfen eben nicht auf altersgerechten und realistischen Aufklärungsseiten zum Beispiel von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (www.loveline.de) oder der DAK (@doktersex bei TikTok), sondern auf Pornoseiten landen.

Denn Pornos bieten in aller Regel kein realistisches Bild partnerschaftlicher Sexualität und eines normalen Körperbildes. Auch ist das Frauenbild oft fragwürdig und die Geschlechterrollen stereotyp dargestellt. Bei Kindern und Jugendlichen kann dadurch enormer Leistungsdruck oder auch eine komische Vorstellung von „normal“ entstehen. Und es gibt äußerst verstörende –

und auch strafrechtlich relevante – Formen von Pornografie wie Gewaltpornografie, bei der zum Beispiel Vergewaltigungen simuliert werden. Darüber zu sprechen, ist also wichtig.

Fast alle weiblichen oder diversgeschlechtlichen Jugendlichen, aber auch die Hälfte aller männlichen Jugendlichen haben bereits sexuelle Belästigung erlebt. Das können zum Beispiel anzügliche Bemerkungen (Catcalling), sexistische Musik und Werbung oder auch unerwünschte

körperliche Berührungen sein.

Ähnliches gilt für den digitalen Raum: Sexuelle Übergriffe durch das unerwünschte Versenden von Bildern von entblößten Genitalien sind da schon fast ein alter Hut. 98 Prozent aller sogenannten

Deepfakes – also KI-generierte Videos – im Netz haben einen pornografischen Inhalt. Das betrifft meistens Prominente, weil von ihnen viel Bild- und Tonmaterial existiert. Aber Pornofilme oder Nacktaufnahmen realistisch mit dem Antlitz der Ex-Freundin zu versehen, ist mittels Künstlicher Intelligenz kein Hexenwerk mehr.

Strafbares Verhalten

Zugleich sind mehr als die Hälfte der Tatverdächtigen von Verbreitung von Kinderpornografie im Netz Minderjährige. Viele Jugendliche sind sich nicht darüber im Klaren, dass sie sich strafbar verhalten, wenn sie Nackt-



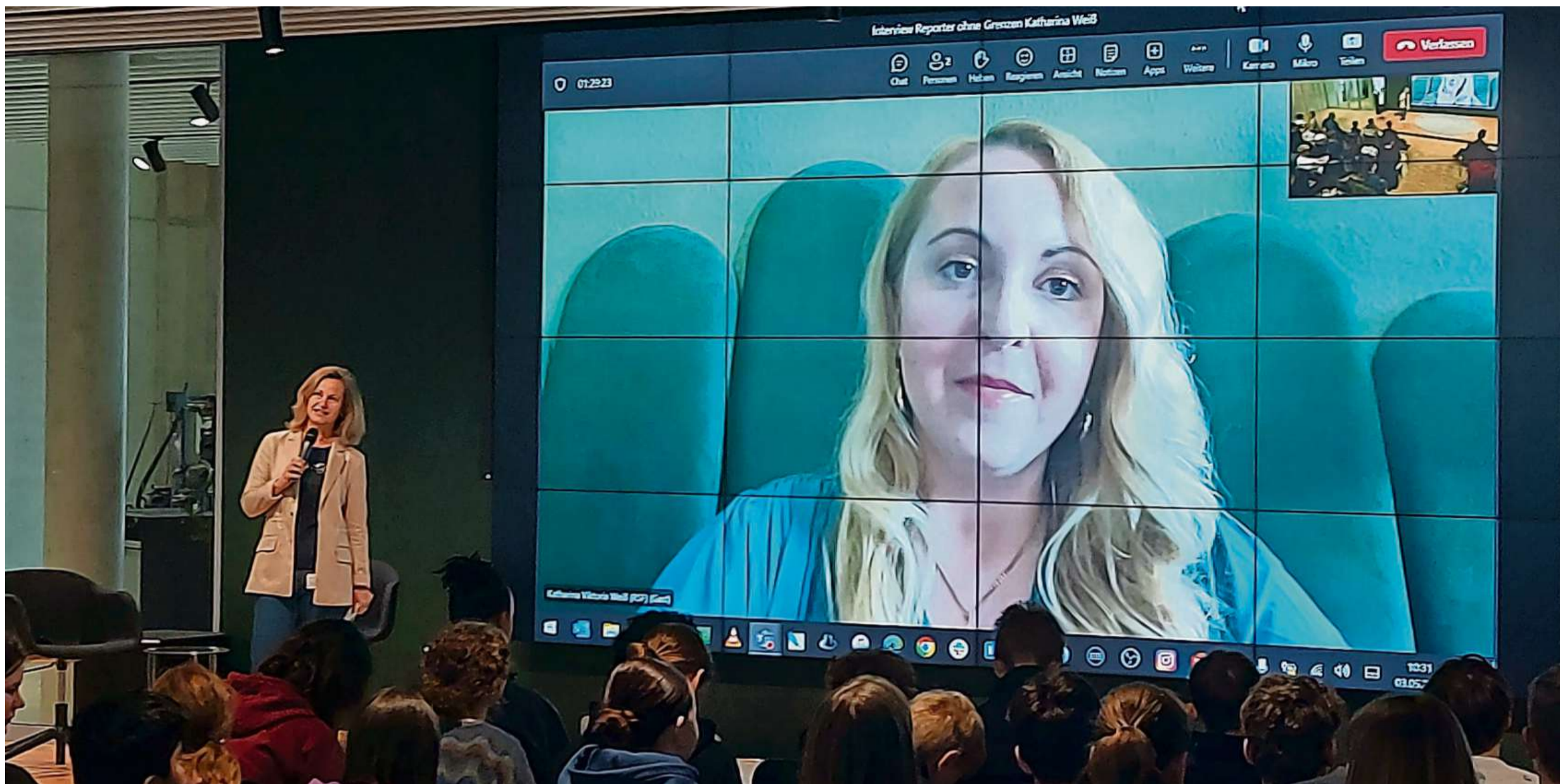
Jugendliche kommen schon früh in Berührung mit pornografischen Inhalten. Zugleich sind mehr als die Hälfte der Tatverdächtigen von Verbreitung von Kinderpornografie im Netz Minderjährige.
FOTO: ANNETTE RIEDL/DPA

aufnahmen von sich oder anderen Kindern verschicken. Und durch die Alltäglichkeit von Dicipics oder Clitpics im Klassenchat können sich Kinder und Jugendliche an die sexuellen Grenzüberschreitungen gewöhnen und nehmen sie gar nicht mehr als solche wahr. Auch darüber sollte mit Schülern und Schülerinnen geredet

werden. Vier Bausteine bietet das Unterrichtsmaterial von „Let's talk about Porno“, zudem finden sich unter www.klicksafe.de/sid24 zwei Quizze für Jugendliche sowie sieben Hinweise für Eltern, um das Thema anzugehen. Oeming beantwortet als Expertin verschiedene Fragen von der kul-

turwissenschaftlichen Seite. „Es geht darum, wertfreie und altersgerechte Gesprächsangebote zu machen. Meist haben Erwachsene mehr Probleme über Pornos zu sprechen als Jugendliche“, meint Oeming und rät zu Gelassenheit.

.....
www.klicksafe.de



Am Tag der Pressefreiheit stellt die Organisation Reporter ohne Grenzen ein Ranking der weltweiten Pressefreiheit auf. Deutschland steht da auf Platz 10. Anja Clemens-Smicek (l.) von der Aachener Zeitung sprach darüber mit Pressesprecherin Katharina Weiß, die live ins Forum des Medienhauses in Aachen zugeschaltet war. FOTO: LUKAS RIBBLE

Verletzliche Zeiten für die Demokratie

In 75 Prozent aller Länder steht es schlecht um die Pressefreiheit und die Sicherheit der Medienschaffenden. Sie werden beschimpft, erfahren Gewalt, werden festgenommen oder ausgewiesen. Wir sprachen darüber mit Katharina Weiß von Reporter ohne Grenzen.

AACHEN Katharina Weiß, Sprecherin der deutschen Sektion von „Reporter ohne Grenzen“, stand beim Tag der Pressefreiheit im Medienhaus Aachen **Anja Clemens-Smicek**, Chef vom Dienst des Medienhauses Aachen, und den **Schülerinnen und Schülern** vor Ort Rede und Antwort. Sie erklärte, wie die Organisation arbeitet und warum die Pressefreiheit gerade in Wahlzeiten besonders stark angegriffen wird.

Frau Weiß, was macht Reporter ohne Grenzen?

Katharina Weiß: Wir klären über den Zustand der Pressefreiheit in allen Ländern der Erde auf. Wir thematisieren Themen wie zum Beispiel die Überwachungstechnologie Pegasus. Und wir gehen gegen restriktive Mediengesetze vor. Unser Nothilfeferat unterstützt verfolgte Medienschaffende und ihre Familien direkt in ihrem Herkunftsland. Als ich bei Reporter ohne Grenzen angefangen habe, hat mich meine Familie gefragt: „Wie jetzt? Du mit Stahlhelm und schussicherer Weste im Schützengraben in der Ukraine?“ Nein, so natürlich nicht – dafür bin ich auch viel zu feige. Reporter ohne Grenzen ist nicht wie Ärzte ohne Grenzen, die Nothilfeinsätze mit Freiwilligen aus Deutschland direkt in den Krisengebieten der Welt leisten. Unser Ansatz ist: Unterstützung der Reporter und Reporterinnen vor Ort, die in ihren Netzwerken arbeiten. Unser erstes Ziel ist es immer, ihre Arbeit vor Ort – oder auch digital – sicherer zu machen, so dass sie ihre wichtige Pressearbeit weiterführen oder auch nach sehr gewalttätigen Perioden wieder aufnehmen können. Reporter ohne Grenzen ersetzt zum Beispiel beschlagnahmte oder zerstörte Technik, übernimmt Anwaltskosten, hinterlegt Kautionen für Haftverschonung. Manchmal wird es auch unorthodox: Dann finanzieren wir eine Kuh, um die Ernährungslage der Familie zu verbessern, solange zum Beispiel der Familienvater vor Gericht sitzt und kein Einkommen hat.

Wir sind in einem Superwahljahr 2024 – weltweit. Allein bei der Mammwahl in Indien waren fast eine Milliarde Menschen zur Wahl aufgerufen. In Europa wird gewählt, in den ostdeutschen Bundesländern stehen Wahlen an, und nicht zuletzt die US-Wahl kommt auf uns zu. Ihr Slogan lautet: „Vertrau der freien Presse, nicht den schönen Worten!“ Sind Wahljahre für die Presse eine besondere Herausforderung?

Weiß: Ja, in diesem Jahr wird tatsächlich die Hälfte der Weltbevölkerung an die Wahlurne gebeten. Grundsätzlich sind Wahlzeiten verletzliche – also vulnerable – Zeiten für Demokra-

ten. Gerade Medienschaffende, die über mögliche Wahlmanipulationen oder Wahlbeeinflussungen berichten, stehen dann besonders im Fokus von Geheimpolizei oder anderen Organisationen, die die freie Berichterstattung nicht immer schätzen. Manchmal kommt es zu Ausweisungen – da hatten wir jetzt in Pakistan einige Fälle. Häufiger kommt es zu Beschimpfungen und Gewalt gegen oder auch Festnahmen von Medienschaffenden. Einige Beispiele aus dem vergangenen Jahr: In Nigeria wurden Anfang 2023 fast 20 Reporter und Reporterinnen angegriffen, ebenso erging es zehn in Madagaskar. In der Republik Kongo haben Politiker und Politikerinnen unabhängige Redaktionen eingeschüchert und die Familien der Mitarbeiter drangsalieren. Es kommt auch immer wieder dazu, dass Medienschaffende eingesperrt werden, damit sie genau zu Wahlzeiten nicht ihrer Arbeit nachgehen können.

Wie sieht die Lage in Deutschland aus?

Weiß: Hier haben wir zum Glück eine ganz andere Lage und leben ein bisschen privilegiert. Aber Kollegen und Kolleginnen, die in rechten Kontexten oder zu Verschwörungsmythen

recherchieren, ist in dieser Hinsicht nicht langweilig.

Die aktuelle Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen sieht Deutschland auf Rang zehn. Wieso nicht besser? In Deutschland kann doch jeder seine Meinung frei sagen, und Journalisten können frei berichten...

Weiß: Ja, es ist schon ganz gut, aber obwohl Deutschland im Ranking von Platz 21 auf 10 gestiegen ist, hat sich hier nicht viel verbessert. Die Lage der Pressefreiheit ist einfach in vielen Ländern schlechter geworden, deshalb ist Deutschland, ohne etwas zu verbessern, im Ranking gestiegen. Früher gab es zwei oder drei Brandherde in der Welt, wenige Länder, in denen die Pressefreiheit massiv eingeschränkt wurde. Heute hat sich die Gesamtlage verschlechtert. In 75 Prozent aller Länder – also Dreiviertel! – bewertet Reporter ohne Grenzen die Lage als problematisch bis katastrophal.

Wer steht denn ganz oben?

Weiß: Wie so oft sind es die nordischen Länder, in denen zum Beispiel auch die soziale Gerechtigkeit immer

sehr gut bewertet wird. 2024 stehen Norwegen, Dänemark und Schweden oben. Insgesamt attestieren wir acht Ländern eine sehr gute Lage der Pressefreiheit. Dort gibt es hohe Sicherheit für Journalisten auf den Straßen. Auch gute gesetzliche Regulierungen, die die Pressefreiheit schützen und freie Berichterstattung ermöglichen, gehören dazu. Entscheidend ist auch, wem Medien gehören und wie transparent die Besitzverhältnisse gemacht werden. Norwegen hat zum Beispiel eine sehr vielfältige Medienlandschaft, während in Albanien oder Serbien die Medien oft in den Händen von wohlhabenden Einzelpersonen liegen.

Kann man sagen: In wohlhabenden Ländern mit guten Bildungssystemen und einer guten Lage für die Bevölkerung, wird auch die Pressefreiheit als wichtiger erachtet?

Weiß: So einfach ist es nicht. Sicher: Reiche Länder mit guten Bildungssystemen und Zugang zum Gesundheitssystem für alle stehen im Ranking oft weit oben. Aber zum Beispiel gibt es auch im Oman und in Saudi-Arabien eine wachsende Mittelschicht, die hervorragend ausgebildet ist und die sich zum Beispiel keine Sorgen um ihre Gesundheitsversorgung machen muss. Aber die Lage der Menschenrechte – dazu gehört auch die Pressefreiheit – dort ist katastrophal. Nicht immer wachsen mit dem Reichtum eines Landes auch die Grundrechte mit.

Wo haben es Journalisten und Journalistinnen besonders schwer?

Weiß: Afghanistan, Syrien und Eritrea bilden die Schlusslichter. Abgestürzt in unserem Ranking ist Afghanistan – wegen der Machtübernahme

der Taliban im vergangenen Jahr nicht überraschend. Dort sind 2023 drei Reporter getötet worden. In Syrien hat sich in den vergangenen Jahren nichts verbessert, es ist immer noch ein Kriegs- und Krisengebiet. Die Lage in Eritrea ist dagegen wahrscheinlich vielen nicht bekannt. Dort herrscht seit 20 Jahren ein Diktator, der sein Land erst als Rebellenführer zur Unabhängigkeit geführt hat, um es anschließend zu einer Art Outdoor-Gefängnis zu machen. Wir wissen über die Menschenrechtslage in vielen Ländern, die gar nicht so weit weg sind, leider gar nicht so viel. Die üblichen Sorgenkinder sind Russland, Belarus, China, Vietnam und die Türkei.

Warum ist der Internationale Tag der Pressefreiheit wichtig? Ist es nur ein Symbol, um daran zu erinnern, dass Journalisten bei der Ausübung ihrer Arbeit ihr Leben riskieren? Oder gibt es noch weitere Gründe?

Weiß: Ganz einfach: Er schafft Aufmerksamkeit. Ohne diesen Tag würden einige Schicksale nicht erzählt und die schlechte Lage von Menschenrechten und Pressefreiheit in vielen Ländern nicht thematisiert. Ich will niemanden ermahnen, aber wer sich für das Thema interessiert, kann einfach mal mit seinen Freunden, mit seiner Familie über Pressefreiheit sprechen. Und diskutieren, was der Begriff „Vierte Gewalt“ bedeutet. Wenn das noch nicht in der Schule thematisiert wurde, fordert es von den Lehrern ein. Eine andere Idee: Geht zu euren Eltern und fragt, ob man eine Lokalzeitung unterstützen kann, indem man sie abonniert. Damit zeigt man auch Solidarität mit den Medienschaffenden im eigenen Kiez. Oder – und das kostet gar nichts – Hasskommentare im Internet auf Berichterstattungen melden. Natürlich kann man auch Reporter ohne Grenzen bei Social Media folgen oder unseren Newsletter bestellen. Dann bekommen wir mehr Reichweite für unsere Themen.

Schülerfrage: Wie schätzen Sie die Gefahr ein, dass durch ausländische Mächte wie China oder Russland Wahlen bei uns beeinflusst werden können?

Weiß: Damit beschäftigt sich bei uns unsere Desinformationsabteilung. Wir haben gerade Journalisten aus der Ukraine, sogenannte Local Producer, getroffen, die in ihrem Land Kontakte an ausländische Journalisten vermitteln. Die berichteten, dass Russland Milliarden Euro zur Verfügung stellt, um Desinformationen und prorussische Propaganda zu verbreiten. Das ist eine breite Front. Länder wie Georgien, Aserbaidschan, Albanien oder die baltischen Länder kämpfen mit russischsprachiger Propaganda. Aber auch uns in Deutschland betrifft das. Auch hier gab und gibt es noch russische Sender oder Telegram-Kanäle, die Propaganda

verbreiten haben oder verbreiten. Das Einzige, was dagegen hilft, ist Aufklärung. Aber das ist eine immense Herausforderung, die die Politik, die Gesellschaft, die Diplomatie vor große Aufgaben stellt. Das wird uns weiter begleiten. Und die Einflussnahme kommt nicht nur aus Russland. Gerade im wirtschaftlichen Bereich ist China sehr aktiv. TikTok – wir benutzen es, wir lieben es – ist ein chinesisches Unternehmen, das sehr dicht am chinesischen Staat zu finden ist. Das wirft schon Fragen am eigenen Konsum auf.

Schülerfrage: Haben Sie Kontakt zu Reportern in Nordkorea?

Weiß: Nordkorea ist tatsächlich eins der wenigen Länder, in denen wir keine Korrespondenten vor Ort haben.

„Nicht immer wachsen mit dem Reichtum eines Landes auch die Grundrechte mit.“

Katharina Weiß
In den meisten Ländern können wir – egal wie schlimm die Lage der Pressefreiheit ist – noch mit Journalisten vor Ort sprechen. Nordkorea geht das nicht, dort füllt uns niemand unseren Fragebogen für das Ranking aus. Im Falle von Nordkorea sprechen wir mit geflüchteten Reportern, die dann als Exiljournalisten über ihre Heimat berichten. Ganz richtig ist: Pressefreiheit und Nordkorea passen aktuell leider nicht zusammen.

Schülerfrage: Hatte der Erwerb der Spionagesoftware Pegasus durch die Bundesregierung eine Auswirkung auf den Platz Deutschlands im Ranking?

Weiß: Zur Erklärung: Pegasus ist ein Programm eines israelischen Herstellers, mit denen Staaten sehr tiefgreifend überwachen können. Diese Art der Überwachung kann den Quellenschutz, dem wir als Reporterinnen und Reporter verpflichtet sind, aushebeln. Quellenschutz bedeutet, dass wir die Identität von Gesprächspartnern geheim halten können, wenn diese das möchten. Beim Einsatz von Pegasus geht es also nicht unbedingt darum, den Journalisten selbst zu überwachen, zu hören, was er zu Abend isst. Sondern darum, die Identität von Quellen aufzudecken, die nicht aufgedeckt werden wollen. Wenn Journalisten aber keinen Quellenschutz mehr gewährleisten können, werden immer weniger Menschen bereit sein, über Missstände gegenüber Journalisten zu berichten. Dann gibt es keine Berichte über Korruptionsskandale, über Missbrauch in Institutionen oder ähnliches. Pegasus kann also die Pressefreiheit einschränken. Zur Frage: Es spielt ins Ranking hinein, dass Deutschland keine klare rote Linie in Sachen Quellenschutz benennt. Es hat aber erst ein EU-Land Journalisten mit Pegasus wirklich abgehört. Das ist Ungarn. Deutsche Journalisten müssen also nicht täglich fürchten, abgehört zu werden. Das Thema gehört eher zu unserer präventiven politischen Arbeit. Die Technik ermöglicht viel, aber wir müssen aufpassen, was wir damit letztlich anstellen.

INFO

Im Einsatz für eine freie Presse

Reporter ohne Grenzen (ROG), französisch *Reporters sans frontières*, (RSF) ist eine internationale tätige Nichtregierungsorganisation und setzt sich weltweit für die Pressefreiheit und gegen Zensur ein. Unter Berufung auf Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung) engagiert sich die Organisation unter anderem für aus politischen Gründen inhaftierte Journalisten. Die Organisation wurde im Jahr 1985 in Montpellier von vier französischen Journalisten gegründet.

ROG verfügt über ein internationales Sekretariat in Frankreichs Hauptstadt Paris, neun europäische Ländersektionen und fünf Länderbüros in Nordamerika und Asien. Darüber hinaus arbeiten ROG mit 130 Korrespondenten auf allen Kontinenten sowie 14 regierungsunabhängigen Partnerorganisationen zusammen.

Mitglied kann auch werden, wer kein Reporter oder Journalist ist. Der Name wurde in Anlehnung an die Organisation *Ärzte ohne Grenzen* gewählt, die ebenfalls weltweit tätig ist.

Die deutsche Sektion ist ein eigenständiger eingetragener Verein mit Sitz in Berlin. Er ist seit 1994 tätig und finanziert sich überwiegend über Spenden, welche fast 40 Prozent der Gesamteinnahmen des Vereins ausmachen. Außerdem tragen Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse/Drittmittel und Erlöse aus den jährlich publizierten Bildbänden „Fotos für die Pressefreiheit“ zu den Einnahmen des Vereins bei.

Am Internationalen Tag der Pressefreiheit gibt ROG jährlich den *Press Freedom Index*, eine Rangliste zur Medienfreiheit in 180 Ländern bzw. Gebieten, heraus (Stand 2021). Er wurde erstmals 2002 veröffentlicht.

Der Index wird auf der Grundlage zwei verschiedener Kriterien erstellt.

Zum einen auf Grund eines Fragebogens mit Fragen, der von den ROG-Partnerorganisationen, ROG-Korrespondenten sowie Journalisten, Forschern, Juristen und Menschenrechtsaktivisten auf der ganzen Welt beantwortet wird. Gefragt wird etwa nach Medienvielfalt, Medienrechtlichen Strafen, Staatsmonopolen, der Existenz von Regulierungseinrichtungen, dem Maß der Unabhängigkeit staatlicher Medien, Selbstzensur, Recherchefreiheit, finanzieller Druck, Hindernissen für den freien Informationsfluss im Internet und Verschiedenem mehr.

Von ROG nach festgelegten Kriterien selbst ermittelt werden Informationen zu Zahl und Umfang von gewalttätigen Übergriffen, Morden oder Verhaftungen, die Zahl entführter Journalistinnen und Journalisten, die Anzahl zensurierter Medien und die Zahl von Journalisten, die ins Exil geflohen sind, aber auch nach indirektem Druck auf die Berichterstattung der Medien wird geforscht.



Ein Blick ins TV-Studio, wo der stellvertretende Chefredakteur Amien Idris (r.) im Gespräch ist mit den Redakteuren Daniel Gerhards (M.) und Kian Tabatabaei.



Zum Tag der Pressefreiheit hat die Aachener Zeitung in ihr Forum an der Dresdener Straße in Aachen eingeladen – und mehr als 150 Schülerinnen und Schüler kamen. FOTOS: LUKAS RIBLE, ANJA CLEMENS-SMICEK



Till Borrmann berichtet von der Arbeit im Newsroommanagement.

Den Tag der Pressefreiheit mit Leben gefüllt

Schülerinnen und Schüler erleben in Aachen und Düren hautnah, wie Medien arbeiten.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

AACHEN/DÜREN Am 3. Mai ist der Internationale Tag der Pressefreiheit. Es ist der Tag, an dem weltweit darauf aufmerksam gemacht wird, wie wichtig eine freie Presse für die Demokratie ist. Und wo sie gefährdet ist. Im Medienhaus Aachen ist es auch ein Tag, an dem Schülerinnen und Schüler hautnah erleben können, wie Medien arbeiten.

In diesem Jahr gab es dafür gleich zwei Möglichkeiten: im neuen Verlagshaus an der Dresdener Straße in

Aachen und im Haupthaus der Sparkasse Düren. Gut 200 Schülerinnen und Schüler aus sieben Schulen waren dabei.

„Der Artikel 5 des Grundgesetzes beinhaltet die Meinungsfreiheit, aber auch die Pressefreiheit. Für uns Medienschaffende ist es das höchste Gut“, sagte Chefredakteur Tom Thelen zur Begrüßung. „Aber natürlich gibt es Grenzen. Wir müssen uns an Fakten orientieren. Wir wollen durch gute Recherche bestmöglich an die Wahrheit herankommen.“ Der Vertrauensverlust in journalistisch

arbeitende Medien – manche nennen sie abfällig Mainstreammedien – ist auch in Deutschland spürbar. Zu erklären, was „journalistisch arbeiten“ bedeutet, wird deshalb immer wichtiger.

Die Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedlicher Schulformen (Gymnasien, Berufskollegs, Hauptschulen) bekamen deshalb am Tag der Pressefreiheit einen tiefen Einblick in die Arbeit des Medienhauses Aachen: Ines Kubat berichtete von ihrer Reise nach Bangladesch für die Unicef-Spendenaktion 2023, Daniel

Gerhards warf einen Blick zurück auf die Räumung des Dorfes Lützerath, das für den Braunkohleabbau weichen musste, Merve Conrads und Kristina Toussaint erläuterten ihre Berichterstattung über das polarisierende Thema Flüchtlingsunterkünfte in Düren und Jülich.

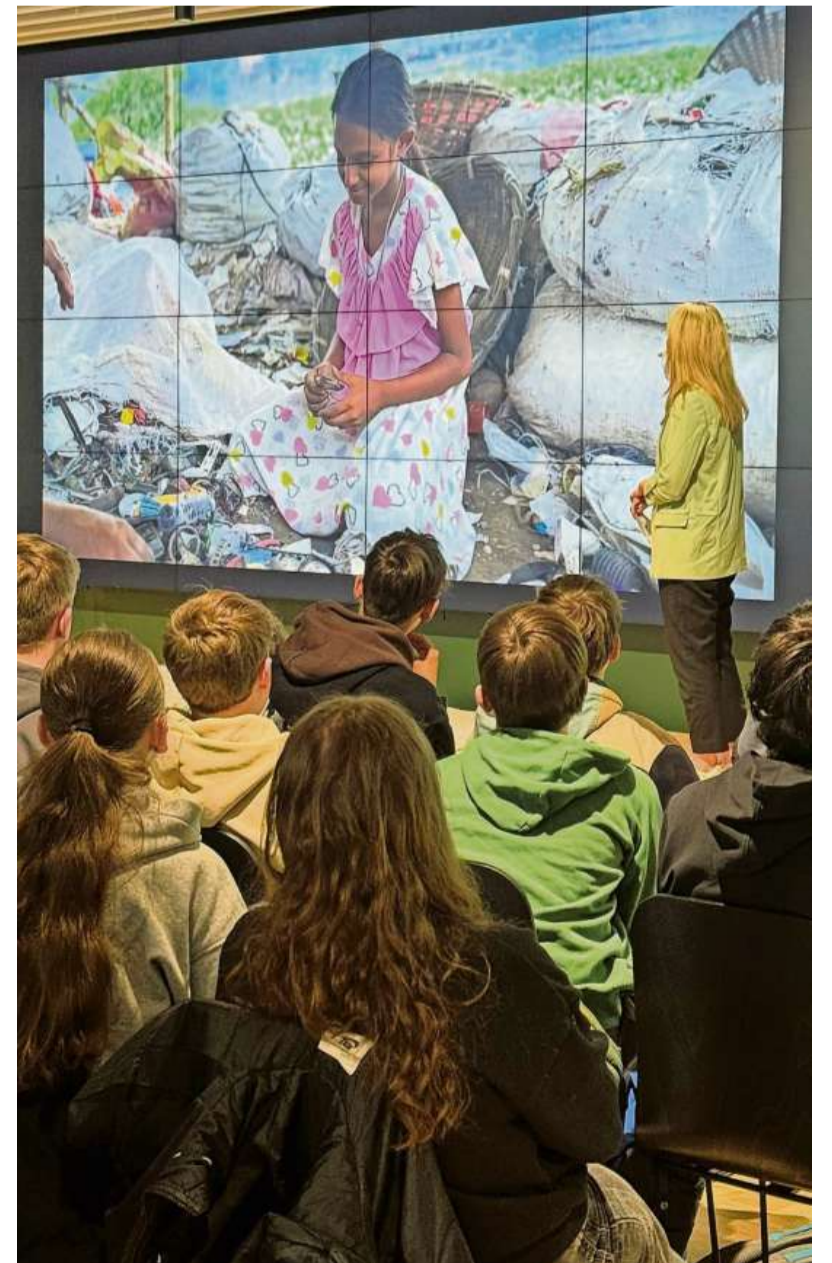
Weitere Highlights waren ein Interview mit Katharina Weiß von Reporter ohne Grenzen (siehe Seite 6) und ein Rundgang durch die Redaktion in Aachen. Eine Neuauflage soll es auch im nächsten Jahr rund um den Tag der Pressefreiheit geben.



Julie Vandegaar erklärt den Schülerinnen und Schülern, wie das Social-Media-Team mit Kommentaren umgeht.



Chefredakteur Thomas Thelen erklärt im Gespräch mit Redakteurin Ines Kubat, warum eine freie Presse so wichtig ist wie eine Demokratie.



Bewegende Erlebnisse: Ines Kubat berichtet von ihren Reisen mit Unicef. Im vergangenen Jahr war sie in Bangladesch, um zu sehen, unter welchen Umständen die Kinder dort leben – und um Spenden zu sammeln, die Unicef dann für Projekte vor Ort einsetzt.



In den Räumen der Sparkasse Düren berichten die Redakteurinnen Merve Conrads (r.) und Kristina Toussaint von ihrer Arbeit in der Lokalredaktion.



Rauke Xenia Bornefeld (l.) erklärt, was es mit dem Projekt Medienstunde auf sich hat.



Uwe Willner, stellvertretender Vorsitzender der Sparkasse Düren, begrüßt die Schülerinnen und Schüler.



Schülerinnen und Schüler arbeiten im Unterricht mit ChatGPT. Wird die Künstliche Intelligenz den Schulalltag verändern?

FOTO: PHILIPP VON DITFURTH/DPA

Segen und Fluch zugleich

Künstliche Intelligenz in der Schule? Der RWTH-Professor Sven Kommer sagt, dass der Einsatz mit neuen Aufgabenstellungen und Bewertungsmaßstäben einhergehen muss. Doch die Schule müsse auch einen vernünftigen Umgang mit KI implementieren.

AACHEN Sven Kommer ist seit 2013 Professor für Allgemeine Didaktik, Schwerpunkt Technik und Medienbildung, an der RWTH Aachen. Mit ihm sprach **Rauke Xenia Bornefeld** über die Auswirkung von Künstlicher Intelligenz auf das System Schule. Er sieht viele Chancen für besseren Unterricht und Lernen um des Wissens willen, aber auch Fallstricke, wenn die technische Entwicklung ausgeblendet wird. Er plädiert zudem für mehr Raum für das Entwickeln von didaktischen Ideen für digitalen Unterricht.

Herr Kommer, ist künstliche Intelligenz ein Fluch oder ein Segen für die Schule?

Sven Kommer: Beides. Bestimmte Fragen in diesem Zusammenhang sind ja gar nicht neu: Was lernen wir? Wie lernen wir? Was ist der Sinn von Hausaufgaben? Aber wir müssen sie jetzt gründlich diskutieren. Das ist mit und ohne KI wichtig. Wenn ich eine Hausaufgabe stelle – „schreibe ein dreiseitiges Essay zum Thema xy“ – sehe ich nur das Endprodukt. Ich weiß nicht, ob es der Schüler geschrieben hat oder eine generative KI. Es stellt sich also die Frage: Welchen Wert hat das Endprodukt? Welchen der Prozess? Wenn der Prozess wichtig ist – das ist meine Perspektive – müssen wir den Prozess des Recherchierens und des Schreibens begleiten. Ganz neu ist die Frage nicht, weil schon immer Eltern mit entsprechender Vorbildung bei Hausaufgaben geholfen haben.

Worin sehen Sie die Chance?

Kommer: Dass ich neu drüber nachdenken muss. Ich brauche neue Aufgabenstellungen, auch neue Bewertungsmaßstäbe. Ich muss viel mehr darauf gucken, wie die Schülerin, der Schüler dort hinkommt, wo sie oder er hinwill. Ich muss ihn dazu befähigen. Worüber ich im Moment viel nachdenke: Wie kommen wir wieder dahin, dass das Lernen an sich, der Wissenserwerb wichtig wird. Im Moment haben wir eine Atmosphäre, die über die Schule auch an die Uni kommt, in der den Menschen egal ist, ob sie etwas gelernt haben, ob sie etwas verstanden haben. Nur das möglichst bestbewertete Ergebnis hat Relevanz. Es geht nicht um das Produkt, sondern nur noch um die Note.

Wie ist es dazu gekommen? Das war doch noch nie Sinn von Schule?

Kommer: Ich bin kein Freund von

„Früher war alles besser“. In gewisser Weise ist es gut, dass heute etwa 60 Prozent der Schulabgänger Abitur haben und nicht wie in den 1980er Jahren 25 Prozent. Wir haben die unqualifizierten Jobs nicht mehr. Wir brauchen also qualifizierte Menschen. Die Pädagogik und Didaktik hat sich aber nicht ausreichend mitbewegt. Es ist ja auch leichter, nur das Endprodukt zu bewerten – egal wie die Schülerinnen und Schüler dazu gekommen sind. Irgendwo ist die Idee „Lernen fürs Leben“ verloren gegangen. Ich kann das nicht empirisch belegen, aber meine Erfahrung im Umgang mit Erstsemestern oder

„Die KI verschwindet nicht mehr. Schüler werden sie einsetzen, auch wenn die Nutzung an Schule verboten wird.“

Sven Kommer, Professor für Allgemeine Didaktik an der RWTH Aachen

als Vater einer pubertierenden Tochter ist so. Wenn eine Fremdsprachen-Lehrkraft der Klasse als Tipp für die Klausur mitgibt, die Texte vorab zu schreiben und auswendig zu lernen, wird sichtbar, was schief läuft. KI fordert uns massiv dazu auf, über Lernprozesse und Lernziele nachdenken, weil sonst die Prozesse einfach nicht mehr funktionieren.

Was ist dann der Fluch?

Kommer: Wenn Schule verpasst, einen vernünftigen Umgang mit Künstlicher Intelligenz zu finden, haben wir ein Riesenproblem.

Was sind die größten Herausforderungen für Lehrkräfte?

Kommer: Sie müssen ihren Unterricht umbauen – trotz Lehrkräftemangel. Die KI verschwindet nicht mehr. Schüler werden sie einsetzen, auch wenn die Nutzung an Schule verboten wird. Die Frage ist also: Wie können wir KI an Schule einsetzen? Dazu gibt es bereits vielfältige Projekte. Es ist schon extrem spannend, wenn man die Schüler oder auch Studierenden einen Text von einer KI produzieren lässt, den sie dann kommentieren sollen.

Als ChatGPT für alle zugänglich wurde, schien das System Schule völlig unvorbereitet getroffen worden zu sein. Wo stehen die Schulen mittlerweile?

Kommer: Ich bin kaum in der Schule, deshalb wage ich da kaum ein Urteil zu fällen. Aber sie sind definitiv damit konfrontiert, sowie die Hochschulen auch. Sie haben zum Teil auch schon heftig nachgedacht – zum Beispiel das Anne-Frank-Gymnasium in Aachen hat sich viele Gedanken zu den Facharbeiten gemacht. Sie durften ihre Ideen aber bisher nicht umset-

zen, weil das ganze System noch nicht verändert wurde. Problematisch ist ein zögerlicher Umgang, weil es zum Beispiel die sozialen Ungleichheiten an Schule weiter verschärft. Wenn das sinnvolle Nutzen von KI-Systemen nicht an Schule gelehrt wird, sind diejenigen klar im Vorteil, die von zuhause einen Vorsprung mitbekommen haben und wissen, wie sie die KI für sich nutzen können.

Sie sind in der Lehrerbildung tätig – kommt die sinnvolle Nutzung von KI-Systemen im Unterricht darin vor?

Kommer: Als Medienpädagoge – und Spielkind – musste ich ChatGPT natürlich sofort ausprobieren. Aber auch die Community diskutiert das Thema sehr stark. Wir probieren aus.

Im Pflichtseminar zum Medieneinsatz in der Schule haben wir es jetzt schon einmal aufgenommen, als Medium zur Nutzung innerhalb einer Unterrichtsstunde zur Gedichtanalyse. Auch dem Ausloten der Grenzen von KI gehen wir nach – mit historischen Fakten kann man ChatGPT wunderbar zum Fantasieren bringen. Vielleicht im nächsten Semester würde ich gern mit musikgenerierenden KI-Systemen arbeiten. Das ist aus medienpädagogischer Sicht super spannend. Bei Musik wird noch deutlicher als bei Sprache, dass ChatGPT nichts Neues kreiert. Es kombiniert das, was es schon gibt, zu etwas Neuem zusammen. Trotzdem kann man damit interessante Sachen machen.

Kann KI etwas in Schule bringen, was es vorher noch nicht gab?

Kommer: Interessant könnte sein, KI als Sparringspartner einzusetzen. Also als Lernhelfer. Oder auch als Ideengeber. Die Angst vorm weißen Blatt droht nicht mehr, weil mir die KI einen ersten Entwurf liefern kann, mit dem ich dann weiterarbeite. Ich muss nur merken, wenn sie Bullshit produziert. Schreiben verändert sich da-

durch – das ist nicht gut oder böse, nur anders. Ich kann KI nutzen, um mich kreativ zu machen. Auch für Unterrichtsentwürfe.

Steckt darin die Möglichkeit, sich auf andere Dinge zu konzentrieren, als kleinteilig den Unterricht vorzubereiten?

Kommer: Ja. Dafür brauchen wir dann natürlich eine Ethik. Ich kann nicht allein die KI bestimmen lassen, wie der Unterricht ablaufen soll und das dann eins zu eins umsetzen. Es hilft aber, sich aus den eigenen Routinen holen zu lassen. Vorsichtig wäre ich bei der automatisierten Bewertung – allein schon juristisch. Auch beim Texte überarbeiten ist Intelligenz hilfreich. All das muss man auch mit den Schülerinnen und Schülern ausprobieren, um erstens die Grenzen und die Fallstricke wie den

Einfluss von Propaganda zu erkennen, aber auch um KI kennenzulernen. Denn Künstliche Intelligenz wird auch die Arbeitswelt massiv verändern. Darauf müssen wir die Schülerinnen und Schüler vorbereiten. Und durchs Selbermachen lernen die Schülerinnen und Schüler einfach viel mehr.

Thema Prüfungsformate. Bewegt sich da etwas?

Kommer: Muss. Auch wir an den Hochschulen denken massiv drüber nach. Die Technik ist leider schneller als die juristische Anpassung. Aber es ist eben auch die Chance wieder nachzudenken, was wir prüfen wollen.

Was sollten wir denn prüfen?

Kommer: Wir sollten prüfen, ob sich die Schülerinnen und Schüler, auch die Studierenden, intensiv mit einem Thema auseinandergesetzt haben, es durchdrungen haben und damit hantieren, spielen können. Und es nicht nur auswendig gelernt haben. Jedes Thema birgt doch die Chance, interessant zu sein – nicht alles für jeden, aber doch für jeden etwas. Eigentlich liegen spätestens seit Entwicklung der Reformpädagogik dafür genügend Ideen auf dem Tisch: Projektunterricht, handlungsorientierter Unterricht, gemeinsames Lernen, kooperatives Lernen und wie es alles heißt. Das muss ich auf die digitale Welt übertragen. Warum nicht ein Schreibtagebuch führen lassen: Wie bin ich zu dem Text gekommen? Warum habe ich welche Quelle genutzt? Wie habe ich die Quelle gefunden?

Wenn ich Ihnen so zuhöre, komme ich – provokant ausgedrückt – zu dem Schluss: Die Lehrkräfte, die

schon immer guten Unterricht gemacht haben, bekommen auch jetzt kein Problem. Anderen werden weiterhin Dinge vorgesetzt, die nicht dem Schülerhirn entspringen sind.

Kommer: Ja, das ist so. Aber es gibt einen positiven Aspekt: Der unwillige Teil von Schule wird sich jetzt schlichtweg durch den Veränderungsdruck auf die Prüfungsformate umstellen müssen.

Im besten Fall bekommen wir also eine bessere Schule? Wann wird das sein?

Kommer: Da bin ich nicht optimistisch. „Schule ans Netz“ war 1995. Die erste digitale Ausstattungsinitiative hat sich dann Anfang der 2000er Jahre selbst abgeschafft, weil angeblich alle Ziele erreicht waren. Das ist ein Riesenproblem von Schule. Wir sind

ja noch nicht einmal dort angekommen, dass die klassischen digitalen Formate, flächendeckend und pädagogisch-didaktisch sinnvoll – ich betone: sinnvoll – eingesetzt werden. Mit Corona hatten wir den Digitalisierungsschub, der aber damit endete, dass Ipad in die Klassen geworfen wurden. Dadurch wird der Unterricht schlechter, wenn ich keine Idee habe, wie ich sie sinnvoll einsetze. Selbst da läuft Schule der Entwicklung massiv hinterher. KI ist eine weitere Schraubendreher mehr, die das System Schule unter Stress setzt.

Sind Sie ein Freund von Ipad ab Klasse 5?

Kommer: Die Kids haben es eh zuhause. Also, wenn wir die Technik nicht früh in die Schule holen, lassen wir viele unbegleitet damit allein. Und man kann damit wirklich tolle Sachen machen: Videos und Audios schneiden, Ökosysteme dokumentieren, Messungen für physikalische Experimente vornehmen – das alles steckt schon in dem Ding, das jeder heute in der Hosentasche hat. Das ist toll – auch schon in der fünften Klasse. Natürlich muss ich als Lehrkraft überlegen, wann das Ipad, das Handy in die Tasche kommt und die Klasse etwas ganz anderes macht. Dafür bilden wir akademische Lehrerinnen und Lehrer aus. Sie sollen bei uns an der Uni die Kompetenz erwerben, zu wissen, wann was wichtig ist. Man muss die Lehrerinnen und Lehrer aber auch ein bisschen in Schutz nehmen: Konzerne würden ihre Belegschaft bei Einführung einer neuen Technik peu à peu freistellen und schulen. Das passiert in Schule sehr wenig. Schule braucht Räume, um sich zu entwickeln. Und sie braucht vernünftigen technischen Support.



Professor Sven Kommer unterrichtet am Lehrerbildungszentrum der RWTH mit dem Schwerpunkt Technik und Medienbildung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in der Medienbildung und Medienkompetenz sowie in der mediengestützten Lernforschung.

FOTO: RAUKE BORNEFELD



Chancen und Risiken von ChatGPT & Co.

Das Gymnasium Anne Frank in Aachen veranstaltete eine ganze Woche zum Thema Künstliche Intelligenz im Unterricht und lud Experten ein.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

AACHEN Künstliche Intelligenz in der Schule – den meisten fällt da wohl ChatGPT ein. Das Ende aller Hausaufgaben wurde im Zusammenhang mit Erscheinen des menschliche Sprache verstehenden, selbst lernenden Systems bereits ausgerufen. Zugleich die Gefahr der Zunahme von Fake News. Beides ist nicht falsch und wird mit dem nächsten OpenAI-Produkt, der Video-KI „Sora“ wohl weiter Fahrt aufnehmen.

Dennoch wollte sich das Anne-Frank-Gymnasium (AFG) in Aachen gerne vor allem den Chancen von Künstlicher Intelligenz für die Unterrichtsentwicklung widmen. Die Schule veranstaltete gleich eine ganze Woche zum Thema.

„Das Bildungsparadies entsteht nicht durch KI. Das ist sicher Unsinn. Aber die Angst davor sollte uns auch nicht dominieren“, findet Schulleiter Alexander Heimes. „Wir wollen einen Mittelweg finden.“ Um die Möglichkeiten für Unterrichtsgestaltung und Unterrichtsentwicklung der sich rasant entwickelnden Technik einmal auszuloten, holte er in der KI-Woche diverse Experten an die Schule im



„Welcome to OpenAI“ steht auf der Homepage von ChatGPT. Für die Schulen ist noch nicht klar, ob die KI Fluch oder Segen ist im Unterricht.

FOTO: KARL-JOSEF HILDENBRAND/DPA

Aachener Stadtteil Laurensberg.

Wissenschaftler der FH Aachen brachten einen Roboter-Hund in den grün-gelben Schulkomplex, Kollegen der RWTH zeigten auf, was Künstliche Intelligenz in Flugtechniksystemen leisten kann. Erziehungswissenschaftler standen ebenfalls zum Gespräch bereit. Es wurde probiert und diskutiert.

„Die Schülerinnen und Schüler haben eigentlich keine praktischen Bezüge zur Künstlichen Intelligenz – die Möglichkeiten gehen ja weit über ChatGPT hinaus“, meint Heimes. Und

selbst bei dem Large Language Model kratzten die Digital Natives ohne Anleitung oft nur an der Oberfläche der Möglichkeiten. Einfach Lust machen auf die Technik und damit auch auf mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer war eins von Heimes' Zielen. „In diesem Bereich braucht die Gesellschaft einfach viele Fachkräfte.“ Natürlich müsse man immer auch die Risiken richtig besprechen, so der Pädagoge. Und deshalb brauchten nicht nur die Lehrkräfte der Naturwissenschaftlichen Fächer Kenntnisse über KI.

„Letztlich wollen und müssen wir die Schülerinnen und Schüler zu kritischem Denken anmieren. Sie sollen lernen, nicht einfach vorgefertigte Haltungen zu übernehmen, zugleich aber die Chancen von KI-Systemen für ihre eigene Entwicklung zu nutzen. Dieser Auftrag geht durch die ganze Stundentafel.“ Und gelte im Übrigen nicht nur für KI-Systeme, sondern für jeglichen Einsatz von digitaler Hard- und Software im Unterricht.

„Am Ende kommt es immer auf die Lehrkraft an. Sie muss den didaktischen Sinn erkennen und vermitteln, auch wenn es immer übergeordnete – im besten Fall miteinander ausgehandelte – Beschlüsse für ein stimmiges Gesamtbild braucht. Technik ist nur sinnvoll, wenn sie den Unterricht verbessert.“

Woran es aber im Moment vor allem hake, sei die Versorgung mit eben jener Technik. „Aktuell ist das Thema KI nur über Kooperationen in die Schulen zu holen. Einen Roboterhund können wir uns leider nicht leisten“, so Heimes. Auch fehlten den Schulen datenschutzkonforme Plattformen, um KI-Anwendungen im Unterricht einzusetzen.

„Auch nur eine sinnstiftende Nutzung von ChatGPT können wir in der Schule gar nicht üben, weil das amerikanische System mit unseren Anforderungen an den Datenschutz überhaupt nicht kompatibel ist“, gibt Heimes zu bedenken. Dabei gebe es durchaus einsetzbare Plattformen,

die vieles möglich machen würden. Sie seien aber in den Lizenzen so teuer, dass Schulen das nicht leisten könnten. „Das ruft nach einem neuen Digitalpakt Schule, denn mit noch mehr Technik müssten auch die WLAN-Netze in Schulen weiter gestärkt werden“, hofft Heimes auf übergeordnete Unterstützung von Bund und Land, um vom Reagieren ins Agieren zu kommen. Es gebe tolle Anwendungen, die aber dauerhaft vorhanden sein müssten.

„Ab Sommer wollen wir ein KI-Konzept entwickeln, aktuell behandeln wir wie die meisten Schulen KI noch mit Experimentalcharakter“, macht der AFG-Schulleiter keinen

Hehl daraus, dass das Bildungssystem aktuell der technischen Entwicklung weit hinterherläuft.

Heimes größte Hoffnung in Sachen Unterrichtsentwicklung durch KI liegt indes an anderer Stelle: „Die eigentliche Bildungsrevolution steckt in intelligenten tutoriellen Systemen. Ihre Entwicklung wird leider durch ChatGPT, Sora und Co überdeckt. Wenn die aber an Schule einsetzbar wären, kann eine Lehrkraft tatsächlich 30 Schülerinnen und Schüler auf 30 verschiedenen Leistungslevels individuell fördern. Dann könnten wir wirklich jedem Kind helfen“, beschreibt der Pädagoge seinen großen Traum.



Alexander Heimes ist Schulleiter des Anne-Frank-Gymnasiums in Aachen. Er möchte bei allem Respekt vor den Risiken vor allem die Chancen von Systemen der Künstlichen Intelligenz für Schule heben. Eine echte Bildungsrevolution erwartet er von intelligenten tutoriellen Systemen, die individuelles Lernen endlich wirklich möglich machen könnte.

FOTO: RAUKE BORNEFELD

INFO

Künstliche Intelligenz und Prüfungsformate

Der freie Zugang zu KI-Systemen wie ChatGPT hat auch gängige Prüfungsformate wie Referate oder die Facharbeit in der Oberstufe in Frage gestellt. Aktuell gibt es aber noch keine angepasste Prüfungsordnung des nordrhein-westfälischen Schulministeriums. Man müsse sich weiter im geltenden Gesetz bewegen, heißt es. Kolloquien zum Facharbeitsthema – also mündliche

Überprüfungen – sind bislang nicht vorgesehen. Für Alexander Heimes, Schulleiter des Anne-Frank-Gymnasiums in Aachen, sieht durchaus Möglichkeiten, die Prüfungskultur in den geltenden Maßstäben zu verändern.

„Literaturlastige Facharbeiten gehen jetzt nicht mehr. Besser eignen sich lokale Themen oder spezifische Aufgaben, bei denen eigene Daten generiert werden müssen“, erklärte er. Durch eine intensivere

Begleitung merkten die Lehrkräfte zudem schnell, ob ein Schüler oder eine Schülerin das Thema tatsächlich durchdrungen hätten.

Am besten spreche man die Jugendlichen über die Selbstwirksamkeit an, ist der Pädagoge überzeugt. „Wenn die Schüler und Schülerinnen die Erfahrung machen, dass sie selbst etwas erschaffen, ist Kontrolle gar nicht mehr so nötig. Man muss an ihr authentisches Interesse herankommen.“

Von gesellschaftlicher Aufgabe bis zur Ausbildung



- 1.) Welche und wie nutzen Sie Medien, insbesondere digitale und soziale Medien, um mit Schülerinnen und Schülern in der Region zu kommunizieren und sie über wichtige Themen zu informieren?
- 2.) Wie unterstützt Ihr Unternehmen Schulen, um Kompetenzen aus Ihrer Branche im Unterricht zu stärken und Wissen zu vermitteln? Wie können Schulen darauf zugreifen?
- 3.) Welchen Auftrag haben die Schülerinnen und Schüler von heute Ihrer Meinung nach bei der Gestaltung und Verbesserung der Gesellschaft?
- 4.) Welche gesellschaftlichen Werte außerhalb des Fachwissens Ihrer Branche vermittelt Ihr Unternehmen an Ihre Auszubildenden?
- 5.) Wie binden Sie Auszubildende in die Weiterentwicklung Ihres Unternehmens ein und welchen Effekt hat das zum Beispiel auf deren gesellschaftliches Engagement?



1.) Die Sparkasse Aachen und die Sparkassen-Finanzgruppe nutzen verschiedene Social-Media-Plattformen, um Schülerinnen und Schüler über wichtige Themen zu informieren. Auf diese Weise haben wir eine recht gute Erreichbarkeit.

2.) Finanzbildung gerade von jungen Menschen ist für uns eine wichtige Aufgabe. Seit vielen Jahren bieten wir daher den „Sparkassen SchulService“ und den Beratungsdienst „Geld und Haushalt“ an. Neben Internet-Planspielen wie „Planspiel Börse“ und „Deutscher Gründerpreis“ gestalten Spezialisten der Sparkasse aktiv Unterrichtseinheiten zu Finanzthemen für Grund- und weiterführende Schulen mit. Daneben stellen wir den Schulen digitale und interaktive Arbeitsmaterialien und Erklärvideos zur Verfügung.

3.) Ich nehme wahr, dass viele Schülerinnen und Schüler eine sehr klare Meinung zu politischen und gesellschaftlichen Fragen haben, weil sie erkennen, dass es um ihre Zukunft geht. Das umfasst vor allem sowohl umweltschutzpolitische Themen als auch die Eckpfeiler des Zusammenlebens. Es geht also weniger um einen Auftrag an die Schülerinnen

und Schüler als vielmehr um die Erkenntnis, das eigene Leben selbst zu gestalten.

4.) Viele Mitarbeitende der Sparkasse engagieren sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich. Sie übernehmen Verantwortung und tragen so aktiv zu einem guten Miteinander und einem respektvollen Umgang bei. Wir fördern dies auch bei unseren Auszubildenden beispielsweise, indem wir die Teilnahme an Ehrenamtsprojekten anbieten. Die Resonanz hierauf ist immer sehr positiv.

5.) Wir motivieren unsere Auszubildenden dazu, selbst Verantwortung zu übernehmen. Ein gutes Beispiel ist seit 20 Jahren unsere sogenannte Azubi-Filiale. Dabei übernimmt ein Azubi-Team für vier Wochen die vollständige Steuerung einer unserer Filialen. Dazu gehören Kundenberatungen inklusive Terminvereinbarung und Gesprächsvorbereitung aber auch ganz alltägliche Dinge wie die Postabwicklung. Dabei entwickeln die Azubis oft spannende Ansätze, die wir dann gerne auch in anderen Bereichen umsetzen. Wir beobachten, dass betriebliche Fertigkeiten oftmals auch im gesellschaftlichen Bereich von Nutzen sind und umgekehrt. Das ist toll.



Norbert Laufs

VORSTANDSVORSITZENDER SPARKASSE AACHEN

1.) Wir bieten das ganze Jahr über verschiedene Projekte mit Aachener Schulen an und nutzen unsere Social-Media-Kanäle, um die Aktionen zu begleiten. In den letzten Jahren haben wir besonders intensiv über die Themen Energiesparen, erneuerbare Energien und Klimaschutz gesprochen: Wir merken, dass sich die jungen Menschen sehr für Zukunftsfragen interessieren.

2.) Wir unserer Schulkooperation unterstützen wir engagierte Lehrerinnen und Lehrer sowie interessierte Schülerinnen und Schüler. Neben unserem außerschulischen Lernort, dem Energiehaus im Floriansdorf, das sich besonders an Grundschüler richtet, bieten wir Unterrichtseinheiten in der Jahrgangsstufe 6 und 10 zu Themen wie Elektrizität im Haushalt oder Photovoltaik an. Sehr gut kommen auch unsere Energiehäuser an, die wir sowohl als haptische Modelle zum Anfassen und Ausprobieren im Programm haben, als auch als digitales Lernspiel.

3.) Wir würden nicht von „Auftrag“ sprechen, denn zu nächst benötigen junge Menschen ja die Unterstützung von Erwachsenen und der Gesellschaft.

Wofür wir die Schülerinnen und Schüler jedoch begeistern möchten, sind die MINT-Berufe, also alle Berufe rund um Technik und Naturwissenschaft. Denn um die Zukunftsaufgaben zu bewältigen, benötigen wir Ingenieurinnen und Ingenieure genauso wie handwerklich interessierte Menschen.

4.) Unsere Gesellschaft lebt vom Engagement, von Wertschätzung, aber auch dem Gemeinsinn. Wir als Unternehmen legen viel Wert darauf, dass bei aller Unterschiedlichkeit ein starker Teamgeist lebt. Vielfalt sehen wir als Chance und Bereicherung. Schließlich schreiben wir auch das Thema Nachhaltigkeit groß. All diese Werte fördern wir ganz besonders. Denn die großen Zukunftsaufgaben können wir als Gesellschaft und als Unternehmen nur gemeinsam angehen.

5.) In unserem Unternehmen sind sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ehrenamtlich engagiert – das reicht vom Einsatz im Musikverein über Jugendtrainerin bis hin zum Engagement bei der Tafel oder besonders Hilfsbedürftigen. Wir freuen uns, wenn junge Menschen sich einbringen und ihre Perspektive beisteuern.



Wilfried Ullrich

VORSTAND DER STAWAG

1.) Wir sind als Sparkasse Düren auf zahlreichen Plattformen unterwegs, darunter zum Beispiel Instagram, TikTok und YouTube. Dort informieren wir junge Kund:innen über aktuelle und wichtige Themen rund um Finanzen und die Sparkasse. Außerdem haben wir noch einige weitere digitale Formate in Planung, mit denen wir die Finanz-Bildung von Schülerinnen und Schülern weiter fördern wollen.

2.) Die Zusammenarbeit von Schule und Sparkasse hat eine lange Tradition. Mit dem Sparkassen-Schulservice bieten wir ein vielfältiges, pädagogisch hochwertiges Medienangebot mit digitalen und gedruckten Lernmaterialien. Mit den KURS-Kooperationen hat die Sparkasse zahlreiche Lernpartnerschaften mit weiterführenden Schulen in der Region.

3.) Schülerinnen und Schüler sind nicht allein dafür verantwortlich, die Welt zu verbessern, haben aber einen frischen Blick auf die Dinge. So können sie aktiv ein Umdenken vorantreiben – wie zum Beispiel Fridays for Future gezeigt hat. Dazu ist es wichtig, dass sie sich gut informieren und ihre Standpunkte aktiv vertreten.

4.) Wir als Sparkas-

se unterstützen Menschen, die durch ihr meist ehrenamtliches Engagement das Leben in unserer Region noch besser machen. Dieses Verständnis, dass alle Menschen ihren Teil zu einer lebenswerten Gemeinwesen beitragen sollen, vermitteln wir auch an unsere Auszubildenden.

5.) Bei der Sparkasse Düren übernehmen Auszubildende von Beginn an Verantwortung. Sie werden aktiv in die Unternehmensprozesse und -kultur eingebunden und können so nicht nur individuell wachsen, sondern wirken auch an der Weiterentwicklung des Unternehmens mit.



Uwe Willner

STELLVERTRETENDER VORSTANDSVORSITZENDER SPARKASSE DÜREN

Vergessenen Kindern eine Stimme geben

Seit fast 30 Jahren arbeitet das Medienhaus Aachen mit dem Kinderhilfswerk Unicef zusammen und berichtet von vielen Schicksalen.

VON INES KUBAT

AACHEN Hungersnot in Malawi, extreme Dürre in Kenia, Überschwemmungen in Bangladesch, Krieg in der Ukraine. Die Liste der Krisen auf dieser Welt ist lang und ließe sich leider beliebig fortsetzen. Und die meisten dieser Krisen haben eines gemeinsam: Es sind die Kinder, die am meisten darunter leiden – obwohl keines von ihnen einen Krieg angezettelt oder etwas zum Klimawandel beigetragen hat.

Wir wollen diesen Kindern eine Stimme geben und arbeiten deshalb seit fast 30 Jahren mit dem Kinderhilfswerk Unicef zusammen. Einmal im Jahr reist unsere Redakteurin Ines Kubat – früher war es unser Reporter Manfred Kutsch – in ein ausgewähltes Land, dessen Kinder unsere Unterstützung besonders brauchen. Im vergangenen Jahr war es Bangladesch im Südosten Asiens: Mehr als 59 Millionen Kinder leben dort. Zu viele von ihnen führen ein Leben voller Gewalt, gefährlicher Arbeit, Ausbeutung und Vertreibung.

Denn tatsächlich ist Kinderarbeit in Bangladesch immer noch ein großes Problem. Unsere Redakteurin Ines Kubat hat eine Woche lang in und um die Hauptstadt Dhaka recherchiert, unter welchen Bedingungen Kinder in Bangladesch leben und warum es so schwierig ist, sie aus ihrer misslichen Lage zu befreien.

Fast fünf Millionen Mädchen und Jungen zwischen fünf und 17 Jahren müssen arbeiten – besonders häufig werden sie unter gefährlichen Bedingungen ausgebeutet. Viel zu viele arbeiten im Verborgenen, in kleinen



Shafiul (großes Foto) würde gerne zur Schule gehen. Doch der 13-Jährige muss in einem dunklen Raum und in gebückter Haltung Aluminiumschalen schleifen. Foto rechts: In der geschützten Umgebung einer Unicef-Einrichtung hört Redakteurin Ines Kubat (Mitte) den Erzählungen der Kinder zu. Foto links: Shanta sortiert Müll, um ihn dann zu Geld zu machen.

FOTOS: SUMAN KANTI PAUL



zu sammeln“, sagt Kubat. 270.000 Euro an Spenden sind so im vergangenen Jahr von unseren Leserinnen und Lesern zusammengekommen. Sie wurden bereits nach Bangladesch überwiesen, wo Unicef sie nun einsetzen kann: Für Essen, Schulmaterial, für die Arbeit von Streetworkern und mehr solcher Kinderzentren. Alles, damit Kinder wie Shafiul lernen und spielen können, statt weiter zu schuften. Damit Kinder wie Shafiul von einem anderen Leben träumen können, fernab von Armut.

Fabriken, unter gefährlichen Bedingungen. Sie werden schlechter bezahlt als Erwachsene, haben keinen Arbeitsschutz und verlieren ihre einzige Chance auf Bildung und Kindheit. Ihre Existenz wird von vielen Firmen sogar geleugnet und vertuscht.

Kinderarbeit an der Tagesordnung

Unsere Reporterin hat auf ihrer Reise Orte besucht, an denen Kinderarbeit an der Tagesordnung und nicht die Ausnahme ist. Sie hat mit Kindern darüber gesprochen, wie sie die harte Arbeit überstehen, und ihre Eltern

dem Dilemma diskutiert. Was soll zum Beispiel aus dem 13-jährigen Shafiul werden, der tagein, tagaus in einem dunklen Raum sitzt und in gebückter Haltung Aluminiumschalen schleift? Ohne Handschuhe, ohne Schutzbrille ist er stundenlang gesundheitsgefährdenden Stoffen ausgesetzt. Und das alles für einen Hungerlohn, mit dem seine Familie gerade so über die Runden kommt. Er ist nur ein Beispiel für viele Kinder, denen Unicef gezielt hilft: Denn in den Pausen flitzt der Junge in ein Kinderschutzzentrum um die Ecke, das von Unicef finanziert wird.

gefragt, warum sie keinen anderen Ausweg sehen. Mit Unicef-Experten hat sie über Auswege aus

Hier bekommt er eine große Portion zu essen, lernt Lesen und Schreiben, und das Wichtigste überhaupt: Er kann seine Freunde treffen und mit ihnen spielen. Dieses Kindsein bleibt Millionen anderen verwehrt, die nicht die Möglichkeit haben, ein solches Kinderschutzzentrum zu besuchen.

Spenden werden gesammelt

Auch deshalb hat unsere Redakteurin eine ganze Reihe von Videos, Podcast-Episoden, Texten und Bildergalerien erstellt, die unseren Leserinnen und Lesern das Schicksal von Kindern wie Shafiul näherbringen sollen. „Wir geben diesen Kindern eine Stimme und versuchen, Spenden

Fotos und viele Geschichten: mutmachende, traurige, hoffnungsvolle und natürlich auch schöne.

INFO

Eine Schulstunde mit Ines Kubat und Unicef

Ihr habt Lust auf eine andere Art von Unterricht? Ihr wollt das Leben von Kindern in anderen Ländern dieser Welt besser verstehen? Und erfahren, wie und was das Kinderhilfswerk Unicef vor Ort verändern kann?

Dann ladet mich doch gern für eine Schulstunde oder einen Vormittag an eure Schule ein. Ich komme gern in eure Klassen oder die Aula und berichte von meinen Erlebnissen auf den Reisen mit Unicef. Im Gepäck habe ich Videos,

Gemeinsam können wir besprechen, wie Schule woanders funktioniert: Was lernen Kinder in Malawi? Warum können manche kenianischen Mädchen nicht in den Unterricht kommen? Und welche Spiele spielen Kinder in Bangladesch, wenn sie einen freien Nachmittag haben?

Meldet euch gern unter ines.kubat@medienhausachen.de, und wir finden gemeinsam eine passende Schulstunde.

STAWAG
wünscht bunte Sommerferien!



RÄTSELSPASS

Feinmechaniker	eine Strauchfrucht	Zahl	Pfarrer	nicht danach, sondern vorher	Ampelfarbe: Halt!			
5								
			weibl. Vorname	3				
Pflichtarbeit	robuste Hose	Senkblei, Werkzeug auf der Baustelle						
nicht billig	zusätzliche Spielkarte			4	falls			
			eins (englisch)		Fürwort (Frau)			
6	1							
sortieren	Abkürzg. für „Dienstag“	Wasserstelle in der Wüste			6			
			innerhalb					
	2							
kalter Niederschlag	7				8			
1	2	3	4	5	6	7	8	9

dpa-kindergrafik 005780

UNTERWEGS



Lösung



KENNST DU DIESE GAMING VOKABELN?

AFK für wichtige Telefonate oder Toilettenpausen.

EASTER EGGS Bonus-Features für Spieler/innen, die strategisch im Spiel platziert sind. Sie reichen von einfachen Spielereien bis hin zum Spiel-im-Spiel.

GLITCH Das Ausnutzen einer Fehlfunktion (eines Glitches) im Spiel, um sich einen Vorteil zu verschaffen.

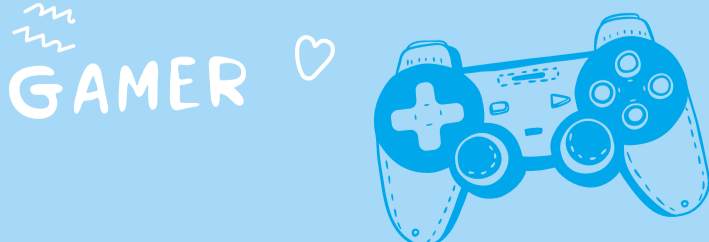
MOD Die Abkürzung steht für „Modifikation“ und bezeichnet die Art und Weise, in der ein Spieler das Spiel selbst verändert. Vom Aussehen oder Layout einer Karte bis hin zu den Eigenschaften eines Charakters und mehr.

NOOB Ein Rookie oder Neuling, dessen Fähigkeiten in einem bestimmten Spiel noch nicht ausgereift sind. Es ist ein abwertendes Wort, das man auch an einen routinierten Spieler richten kann, um ihn zu ärgern.

NPC „Non-Playable Character“ - Nicht spielbarer Charakter.

SKIN Das Aussehen einer Waffe oder eines Charakters. Viele Skins kosten dich Spielminuten, Erfahrungspunkte oder sogar echtes Geld, um sie freizuschalten.

WP Abkürzung für „Well Played“ (gut gespielt). Einem Team oder sogar einem Gegner als Geste des guten Willens gratulieren. Ähnliche Begriffe sind GG („Good Game“) oder sogar eine Kombination aus beidem: GGWP.



Teste dein Wissen zum Thema Digitale Spiele

Mehrfachnennung möglich

- Womit beschäftigen sich „Modder“?**
 - A Sie erweitern und verändern Computerspielwelten als Hobby
 - B Sie spielen gerne im Schlamm
 - C Sie erstellen Filme mit Game Engines und stellen sie online
- Viele Spiele wie zum Beispiel Brawl Stars bieten auch die Möglichkeit, mit Unbekannten zu chatten. Was darf man dabei niemals verraten?**
 - A Wie lange man heute schon gespielt hat.
 - B Die Adresse von zu Hause oder den Namen der Schule.
 - C Seinen echten Vor- und Nachnamen.
 - D Kontaktdaten wie Telefonnummer, E-Mail-Adresse oder den Nickname für Chatprogramme.
- Wie funktionieren MMORPGs (Massively Multiplayer Online Role-Playing Games)?**
 - A Online-Partien können oft nicht pausiert werden.
 - B Gutes Teamwork in einer Gruppe ist nicht gefragt.
 - C Es findet keine soziale Interaktion mit anderen Mitspielerinnen und Mitspielern statt.
 - D Wer die schlimmsten Beleidigungen zum Besten gibt, gewinnt automatisch
- Bei welchen Spielen kann man im Spiel Echtgeld investieren (Mikrotransaktionen)?**
 - A Clash Royale
 - B Fortnite
 - C League of Legends
 - D The Legend of Zelda - Breath of the Wild
- Woher stammt der Name des Spielmodus „Battle Royale“?**
 - A Er kommt aus einem Film mit dem gleichen Namen.
 - B Er kommt von einem Heavy Metal-Song. Der Text erzählt von einem Überlebenskampf zwischen einer Antilope und Löwen.
 - C Die Entwicklerinnen und Entwickler haben ihn sich selbst ausgedacht.
 - D Er ist aus einem Rechtsstreit hervorgegangen, weil Entwickler nicht den Namen „Bettel Royale“ nutzen durften.

Quelle: kickstafte.de

Lösungen: 1./A./Z./B./C./D./3./A./4./A./B./C./A



Von den Profis lernen

Schulen im gesamten Verbreitungsgebiet luden die Medienstunde in den Unterricht ein

Im zweiten Halbjahr bekamen 15 Klassen Besuch von den Projektlehrerinnen Rauke Xenia Bornefeld und Sonja Essers. Neben den abgebildeten Schulen gehören dazu auch das Berufskolleg Aachen Nord in Herzogenrath und die Grundschule Frelenberg. Es ging um Medienarbeit allgemein sowie um Fake News und Desinformation.

(FOTOS/TEXT: XEN)

MEDIENSTUNDE VOR ORT

Für Unterrichtsbesuche steht für Schulklassen ab Klasse 4 das Format „Journalismus zum Anfassen“ zur Verfügung. Die Unterrichtseinheit „Fake News und Desinformation“ wird ab Klasse 8 angeboten. Weitere Infos und Anmeldung unter schule.aachener-zeitung.de.



Grundschule auf der Hörn in Aachen, 4b, Lehrerin Susanne Meyring



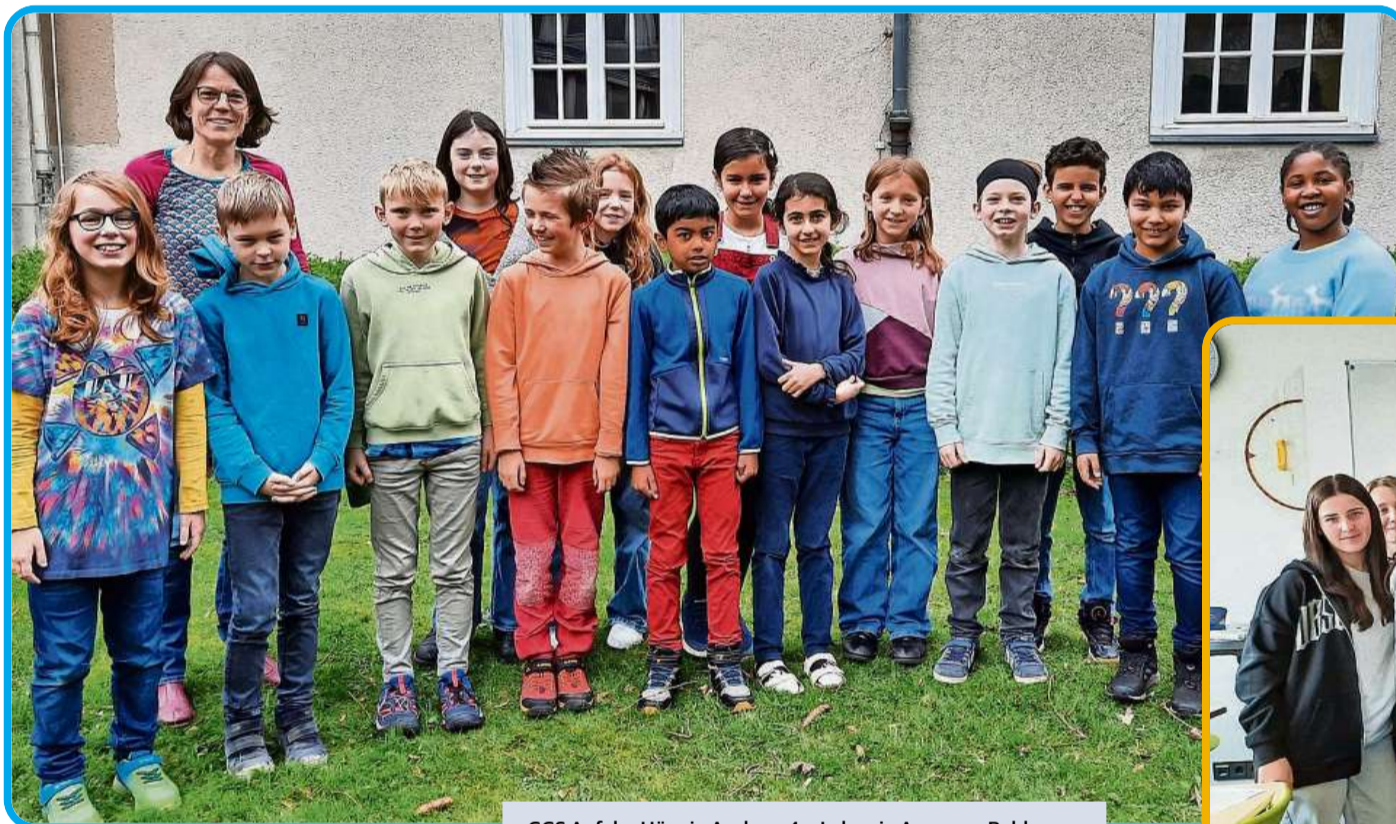
Couven-Gymnasiums in Aachen, 8d, Lehrerin Caren Wehmeier



Anne-Frank-Gymnasium in Aachen, 8a, Lehrerin Dilara Caprak



Matthias-Claudius-Schule in Düren, 5d, Lehrerin Martina Genreith



GGs Auf der Hörn in Aachen, 4a, Lehrerin Anne van Bebberrn



Primusschule in Titz, 8d, Lehrerin Melanie Köllen



KGS Hanbruch, 4b, Lehrerin Sonja Jacobs



Gymnasium in Baesweiler, 10 c, Lehrerin Eva Helzle



KGS Hanbruch, 4a, Lehrerin Annabell Hoymann



Gymnasium in Baesweiler, 10 d, Lehrerin Eva Helzle

4. Projektzeitraum

16. September - 11. Oktober (Anmeldeschluss: 5. September)
 25. November - 20. Dezember (Anmeldeschluss: 14. November)
 17. März - 11. April (Anmeldeschluss: 6. März)
 9. Juni - 4. Juli (Anmeldeschluss: 29. Mai)

Warum sollte ich mitmachen?

Medienkompetenz ist nicht nur ein Schlagwort. Wer sie hat, findet sich im Dschungel der Nachrichten- und Informationskanäle zurecht. Mit unserer Tageszeitung sowie dem passenden Unterrichtsmaterial unterstützt die Medienstunde die Schulen dabei, das **kritische Bewusstsein** von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit Medien zu fördern. Mitmachen können alle Schulformen und Altersgruppen **ab der 3. Klasse**, dabei ist das **Unterrichtsmaterial** nach Grundschulen und weiterführenden Schulen getrennt. Die Module sind in ein **Lehrer- und ein Schülerheft** gesplittet. Das Material ist auf unsere Region zugeschnitten und enthält aktuelle Texte aus der Aachener Zeitung.

Lernen wir, wie Journalisten arbeiten?

Ja! Die Interaktion der Schülerinnen und Schüler mit den Redakteuren und Volontären der Aachener Zeitung ist wichtiger Bestandteil der Medienstunde. Videos ergänzen unser Angebot und geben einen Einblick in unseren Alltag. Wir zeigen, wie Nachrichten am Newsdesk verarbeitet werden und wie die Online-Redaktion arbeitet. Zudem bieten wir Schulbesuche und digitale Gesprächsformate an.

Journalistische Beiträge und Chancen auf einen Gewinn

Wie wäre es, sich selbst an journalistischer Arbeit zu versuchen und so Unterrichtsthemen wie journalistische Textformen, Recherche oder Fake News praktisch anzugehen? Deshalb ruft die Medienstunde die Schülerredaktion ins Leben. Unser Auftrag an alle Schülerinnen und Schüler: Produziert für uns! Zu einem Thema ihrer Wahl erstellen die angemeldeten Klassen und Kurse einen journalistischen Beitrag in Form eines Artikels (Text und/oder Fotos), eines Films oder eines Audio-Beitrags. Fantasie und Kreativität können bei Themenwahl und Umsetzung freien Lauf nehmen. Jeder kann, jede soll dabei und selbst einmal Redakteur oder Redakteurin sein. Alle eingesendeten Beiträge werden fortlaufend auf der Medienstunde-Webseite aachener-zeitung.de/medienstunde veröffentlicht. Mit etwas Glück kann Eure Klasse oder Euer Kurs auch etwas gewinnen. Jeweils zum Ende des Schulhalbjahrs prämiieren wir die drei schönsten, kreativsten oder professionellsten Einsendungen.

Wie kommt die Zeitung in die Schule?

Neben einigen Exemplaren der gedruckten Zeitung erhalten teilnehmende Klassen während des Projektzeitraums einen kostenfreien Zugang zum ePaper und allen Online-Artikeln auf aachener-zeitung.de. Das ermöglicht den Lehrerinnen und Lehrern zum Beispiel den Zugriff auf unser digitales Archiv, das bis 2005 zurückreicht. Die persönlichen Zugangsdaten gibt es an die bei der Anmeldung angegebene E-Mail-Adresse.

Die Medienstunde gibt Schülerinnen und Schülern auf unterschiedliche Weise Einblick in die Arbeit der Aachener Zeitung und in den Beruf der Journalistin und des Journalisten. Damit unterstützt das Medienhaus die Schulen wesentlich bei der Vermittlung von Medienkompetenz.



www.aachener-zeitung.de/medienstunde

Wir danken unseren Partnern für ihre Unterstützung:



Mehr Überholspur. Weniger Sackgasse.

Was willst du mehr? Die Ausbildung bei der Sparkassen-Finanzgruppe.

Du willst mit Vollgas durchstarten, statt auf der Stelle zu treten? Bei uns erwartet dich ein praxisnaher Einstieg in eine Karriere mit vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten und jeder Menge Sinn – für dich und für uns alle. Finde deinen Ausbildungsplatz auf sparkasse.de/ausbildung

Weil's um mehr als Geld geht.

